

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Orts girokasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbank, Bauhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 6,30, monatlich 2,10 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg., Vermietungen, Stellengebote 35 Pfg., Reklameteil 1 M.

Ein Attentat auf Erzberger.

Wen trifft der Staatsbankrott?

Der bekannte deutschnationale Generalsekretär Runge bereist jetzt die deutschen Städte auf einer Agitationstournee, auf der er den Wunsch nach dem Staatsbankrott propagiert. In mehreren Städten ist ihm der Direktor der Nationalbank für Deutschland, Dr. Schacht, der zu den führenden Persönlichkeiten der demokratischen Partei gehört, als Gegner entgegengetreten. Aus Schachts Ausführungen geben wir hier die wichtigsten Teile wieder.

Wir wissen aus der Finanzgeschichte, daß es in der Finanzwirtschaft der Staaten stets das Uebelste war, wenn ein Staat seinen Schuldendienst einstellte, wie beispielsweise Portugal, Griechenland, Mexiko. Wir wissen, daß der Bruch eines Schuldversprechens ganz genau wie im täglichen Leben für einen Staat bedeutet, daß er auf Jahre und Jahrzehnte hinaus seinen Kredit völlig untergraben hat. Deutschland aber braucht vor allem zum Wiederaufbau Kredit. Geld haben wir nicht, folglich brauchen wir Kredit. Kein Kredit, keine wirtschaftliche Zukunft. Und wenn Deutschland keinen Kredit hat, kann es seine Bevölkerung auf die Dauer nicht ernähren.

Werden nun durch den Staatsbankrott in erster Linie die Großkapitalisten betroffen? Die Kriegsanleihen sind bis in die kleinsten Schichten der Bevölkerung hineingedrungen, und so ergibt es sich, daß von allen Zeichnern, die Kriegsanleihe gezeichnet haben, neun Zehntel auf solche Beträge entfallen, die unter 5000 M. liegen. Ich glaube, bei den heutigen Geldverhältnissen ist ein Betrag von 5000 M. noch nicht gerade das Zeichen eines Großkapitalisten. Es haben aber diese 90 Prozent kleine Zeichner ein Viertel des gesamten Betrages aufgebracht, nämlich 25 Milliarden Mark.

Weitere 21½ Milliarden sind gezeichnet von den Sparkassen, von Kreditgenossenschaften, von Versicherungsanstalten, kurzum von denjenigen sozialen Einrichtungen, in denen sich wiederum nicht das Großkapital gesammelt hat, sondern in denen die kleinen und kleinsten Ersparnisse der breitesten Massen gesammelt sind. Nun machen Sie sich einmal aus, daß diese Kriegsanleihen durch einen Föderalismus des demnächst vielleicht zur Regierung berufenen Finanzministers Herrn Runge aus der Welt geschafft würden, so würden dann alle diejenigen, die diese Kriegsanleihe gezeichnet haben, auch diejenigen, die nicht mehr als 5000 Mark haben, um ihren Besitz und damit um ihre Zinsen kommen. Darüber hinaus würden alle die Sparkassen, Kreditgenossenschaften, Versicherungsanstalten usw. selbstverständlich von heute auf morgen ihren Zinsendienst, ja die gesamte Geldauszahlung einstellen müssen.

Das Vermögen des Großkapitalisten ist nicht vorwiegend in Kriegsanleihe angelegt, sondern in allen den Aktien, Schuldverschreibungen, Unternehmungen usw., die die Produktionsmittel der deutschen Wirtschaft darstellen. Diese würden von einem Staatsbankrott nur zu einem Teile, zu einem vielleicht mäßigen Teile betroffen werden, obgleich auch in ihrem Interesse der Aufrechterhaltung dieser Unternehmungen einen Staatsbankrott nicht wünschen dürfte. In erster Linie ist es aber der kleine Besitz, der getroffen wird.

Wir kämpfen heute schon mit allen Fasern um die Kaufkraft unserer Mark, kämpfen den Kampf um die deutsche Valuta. Der deutschen Mark steht nur noch das Vertrauen gegenüber, daß wir uns aus dieser ganzen Misere, aus diesem ganzen Elend doch wieder einmal herauspappen werden. Ist dieses Vertrauen zerstört, können wir mit den Markscheinen und den Kriegsanleihen die Wände tapelieren.

Ob wir den Staatsbankrott vermeiden können oder nicht, das lasse ich dahingestellt. Aber die Deutschnationalen sagen: Wir wollen den Staatsbankrott. Was wäre die Folge nach außen?

Im Friedensvertrag ist eine sogenannte Wiedergutmachungskommission eingesetzt worden. Sie wird nachprüfen, was wir leisten können. Wenn wir den Staatsbankrott erklären würden, wäre es ganz selbstverständlich, daß diese Wiedergutmachungskommission sagen würde: Na, wenn ihr selbst eure Finanzen nicht in Ordnung bringen könnt, so werden wir die Finanzverwaltung in die Hand nehmen. Sonst ist ja keine Möglichkeit, für die Feinde etwas aus Deutschland herauszuholen. Staatsbankrott würde außerpolitisch bedeuten, daß Deutschland auch den Rest seiner Souveränität, seiner Selbstständigkeit, die es besitzt, verlieren würde durch eine solche deutschnationale Politik.

Ich wundere mich gar nicht darüber, daß die Deutschnationalen solche Politik empfehlen. Ich habe schon lange nach den Erfahrungen der letzten Monate auf diesen Zeitpunkt gewartet, wo die deutschnationale Politik sich derartig überschlagen würde. Was erleben wir denn in den letzten Monaten? Wir erleben, daß jede Maßnahme der Regierung von vornherein in der deutschnationalen Presse distriktiert und heruntergerissen wurde. Das tun dieselben Leute, die vor reichlich einem Jahre, als die Revolution über Deutschland hereinbrach, nirgends zu finden waren.

Alle Deutschnationalen, die heute schimpfen, waren damals sehr leicht bereit, zu sagen: nehmt mein halbes Vermögen, aber schützt mein Leben und meine Person. Wir Demokraten sind es gewesen, die aus der Revolution den Ausweg gezeigt haben.

Wir wollen durch Heranziehung aller erreichbaren Steuerquellen, unter Hochhaltung aller Produktionskräfte, die wirtschaftlichen Leistungen so steigern, daß wir ohne Staatsbankrott auskommen. Die Feinde werden alsbald einsehen, daß sie unter unserer Mitwirkung ihre Forderungen besser eintreiben können, und werden dann eine größere Rücksicht walten lassen in ihrem eigenen Interesse. Durch eine Katastrophenpolitik, launne sie nun von rechts oder links, schädigen wir unsere eigene Wirtschaft und bereben uns damit das Mittel, das Joch einst wieder abzuschütteln.

Reichsfinanzminister Erzberger durch einen Schulterschuß verletzt.

Berlin, 26. Januar. (WZB.) Als heute nachmittag gegen 2½ Uhr Reichsminister Erzberger das Kriminalgerichtsgebäude in Moabit durch den Ausgang in der Rathenower Straße verlassen und bereits seinen Wagen besteigen hatte, bedrängte sich ein junger Mensch an den Wagen, fragte, ob Minister Erzberger im Wagen sei und gab auf die bejahende Antwort mehrere Schüsse auf ihn ab. Ein Geschloß prallte an der Uhrkette des Ministers ab. Durch einen zweiten, von außen her durch die Wagenscheibe abgegebenen Schuß wurde der Minister in der Gegend der rechten Schulter verletzt. Den sofort zugreifenden Polizeibeamten gelang es, den Attentäter festzunehmen. Der 20jährige junge Mensch, der den Eindruck eines Sechzehnjährigen macht, ist der frühere Führer, jetzige Schüler Ollwig von Hirschfeld aus Berlin. Der Minister legte sich nach dem Attentat sofort zu einem Arzt, der eine genaue Untersuchung der Wunde und eine Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen vornahm, die ergab, daß die Kugel in der rechten Schulter steckt.

Der verprügelte Attentäter.

Berlin, 26. Januar. Die Waffe, mit der die Schüsse abgegeben wurden, ist ein Trommelrevolver

älteren Systems von mittlerem Kaliber mit ziemlich langem Lauf. Der junge Mann ist nach der Tat von der Menge verprügelt und mit Füßen getreten worden, ehe er von den Schutzleuten zur Vernehmung auf das Kriminalgericht gebracht wurde.

Das Befinden Erzbergers.

Berlin, 26. Januar. Nach einer Mitteilung des Reichsfinanzministers befindlichen Erzberger an die „Germania“ kann an eine Entfernung der Kugel noch nicht gedacht werden. Der Zustand des Patienten erheischt für die nächsten Tage die größte Schonung, wenn auch eine unmittelbare Lebensgefahr nicht besteht. Nach Auflegung eines Verbandes wurde Erzberger nach seiner Wohnung gebracht.

Der Bericht eines Augenzeugen.

Berlin, 26. Januar. Von einem Augenzeugen wird der Verlauf des Attentats folgendermaßen geschildert:

Der Attentäter trat an das Auto des Ministers heran und fragte, ob Erzberger im Wagen sei. Der Minister erwiderte: „Ja, machen Sie, daß Sie fortkommen.“ Daraufhin gab der Attentäter den ersten Schuß ab. Er wurde von dem Rechtsanwalt Friedländer zurückgerissen und um die Wagentür herumgeschleudert. Daraufhin feuerte er abermals durch die Seite des Wagens.

Die Beweggründe des Mordbuben.

Berlin, 26. Januar. Der Täter behauptet, er sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Reichsfinanzminister ein Schädling sei, der im Vaterländischen Interesse beseitigt werden müsse. Um sich ein klares Bild von der Tätigkeit des Ministers machen zu können, habe er der heutigen Gerichtsverhandlung beigewohnt. Er sei durch das Gehörte in der Ueberzeugung befestigt worden, daß Erzberger eigentliche Ziele verfolge. Aus diesem Grunde habe er sich zur Ausführung seines schon früher gefaßten Planes entschlossen. Er wolle den Minister unschädlich machen, um ihn zum Ausscheiden aus dem politischen Leben zu zwingen. Der Täter will nicht die Absicht gehabt haben, den Minister zu töten, deshalb habe er absichtlich nicht auf den Kopf, sondern auf die Brust gezielt. Er hob hervor, daß er die Tat aus eigenem Antriebe und ohne jede Beeinflussung von anderer Seite ausgeführt habe. Charakteristisch ist ein Brief, den er aus der Haft an seine Eltern geschrieben hat. Dieser lautet:

„Liebe Eltern! Es ist mir gelungen, den Minister Erzberger anzuschließen, hoffentlich mit dem Erfolge seines Ausscheidens aus der Regierung. Mein Leben ist zu Ende, aber ich scheide mit dem Bewußtsein, meinem Volke genützt zu haben.“

Der Reichspräsident an Erzberger.

Berlin, 26. Januar. Der Reichspräsident hat Reichsminister Erzberger nachstehendes Telegramm zugehen lassen:

„Soeben erhalte ich die Nachricht von dem rathlosen Anschlag gegen Sie. Ich wünsche von Herzen, daß Sie die Folgen dieser verabscheuungswürdigen Tat glücklich überwinden und Ihre schwere, verantwortungsvolle Tätigkeit bald wieder aufnehmen können.“

Berlin, 26. Januar. Die Mitglieder des Reichskabinetts haben dem Reichsminister Erzberger anlässlich des auf ihn verübten Attentats ihre Entrüstung über den Vorfall zum Ausdruck gebracht.

Ein Höflichkeitsakt.

Berlin, 26. Januar. (WZB.) Der englische Geschäftsträger, Lord Rijnart, und der italienische Geschäftsträger, Graf Mironoff, be-

Marescotti, haben sich nach dem Befinden des verwundeten Reichsfinanzministers erkundigt.

Rundgebung der Reichsregierung.

Berlin, 26. Januar. Auf den Reichsfinanzminister Erzberger ist beim Verlassen des Reichsgerichtsgebäudes ein Mordanschlag verübt worden. Ein Schuß hat ihn verwundet. Die Gefährlichkeit der Verletzungen ist noch nicht zu übersehen. Die Reichsregierung steht erschüttert und in tiefster Empörung vor dieser verbrecherischen Ausschreitung des politischen Kampfes, der eines ihrer Mitglieder mitten in der Durchführung der ihm anvertrauten schwierigsten Aufgaben beinahe zum Opfer gefallen wäre. Sie hängt den Mordtäter an die Nachschöbe seiner Partei, sie stellt aber vor aller Welt fest, daß die blutige Tat unmöglich gewesen wäre ohne die sinnlose, unverantwortliche Geste, die seit Monaten und in den letzten Tagen erst recht gegen den Reichsfinanzminister betrieben worden ist. Sie sieht es als das größte Unglück unseres Volkes an, daß die schwerste Schicksalsstunde Deutschlands in einer geistigen Verfassung trifft, aus der heraus solche Schandtaten erwachsen können. Sie hat die einzige Hoffnung, daß die Schüsse in Moabit eine allgemeine Aufregung bewirken möchten, damit den gesinnungslosen Hekern, in welchem Lager sie stehen mögen, klar werde, vor welchem Abgrund wir alle stehen. Die Reichsregierung wird nicht nur ihre Mitglieder, sondern jeden Volksgenossen gegen Gewalttat und Vergewaltigung schützen. Sie ruft unter dem Eindruck des vergossenen Blutes alle Deutschen auf, mit ihr diesen Schuß zu übernehmen vor Verbrechen gegen den einzelnen und das ganze Volk.

Berlin, 26. Januar 1920.

Die Reichsregierung.

Bauer. Schiffer. Bell. Dr. David. Geßler. Giesberts. Koch. Müller. Noke. Schilde. Schmidt.

Stimmen der Presse zum Attentat.

Berlin, 27. Januar. (Eig. Drahtber.) In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ wird zu der Geste, die seit Jahr und Tag von den Blättern der rechten Opposition gegen Erzberger betrieben wird, gesagt, sie sei mit den Mitteln der wüsten Agitation betrieben worden und habe den Erfolg gezeitigt, den sie haben mußte.

Der „Vorwärts“ bezeichnet es als die Pflicht der Regierung, der Rechten zu zeigen, daß sie die Situation falsch auffasse, wenn sie meine, daß der notwendig gewordene Druck gegen links ihr Spiel erleichtern könne. Von den rechtsstehenden Blättern lehnt die „Deutsche Tageszeitung“ das politische Attentat ebenso unbedingt wie vom sittlichen Standpunkt aus deshalb vom politischen auf das entschiedenste ab, weil es nach aller geschichtlichen Erfahrung auch ein denkbar zweckwidriges Kampfmittel ist.

Wie in anderen Blättern, so wird auch im „Berliner Tageblatt“ der Vermutung Ausdruck gegeben, daß dem jungen Attentäter der Münchener Graf Arco als Beispiel vorgeschwiegt hat.

Im „Lokal-Anzeiger“ wird darauf hingewiesen, je weiter die Sucht um sich greife, den Iose in der Tasche sitzenden Revolver zu gebrauchen, desto deutlicher die vollendete Sinnlosigkeit des Unterfangens werde, mit der Waffe in der Hand Vorsehung spielen zu wollen, statt der wahren Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen.

Näunung Oberschlesiens erst am 31. Januar.

Danzig, 26. Januar. (W.B.) Die Näunung der abzutretenden Gebiete und Abtretungsgebiete in Westpreußen, Ostpreußen, Oberschlesien, Memel und Danzig wurde um 8 Tage verschoben. Die Näunung der Zone von Allenstein beginnt daher erst am 30. Januar, die der Abtretungsgebiete von Marienwerder und Oberschlesien erst am 31. Januar. Der Vormarsch der Polen in Westpreußen kommt hierdurch am 31. Januar auf der Linie hart südlich Berent zum Stehen. Die Näunung des abzutretenden Gebietes südlich des Freistaates wird statt wie bisher zum 4. erst zum 6. Februar vollzogen sein. — Bis zum Eintreffen der Entente, das ist bis zum 9. Februar, verbleiben kleine Detachements der Reichswehrtruppen zur Unterstützung der Sicherheitspolizei im Freistaatsgebiet. Das Generalkommando verläßt Danzig am 31. Januar und feldt nach Köslin über. In Danzig verbleibt nur noch ein Nachkommando unter Führung von Oberstleutnant Stapf.

Ausschreitungen in Flensburg.

Flensburg, 26. Januar. (W.B.) Heute mittag ist die internationale Kommission, bestehend aus dem Generalen in Kopenhagen, Sir Charles Merling, Paul Claudel, dem schwedischen Kammerherrn v. Sydow und dem norwegischen Telegraphendirektor Felsjö, in einem Extrazug hier eingetroffen. Sie wurde von den hier schon anwesenden Mitgliedern der Kommission, sowie von den höchsten Offizieren der Besatzungstruppen empfangen. Vor dem Bahnhof hatte eine französische Ehrenkompanie mit der Maffiapelle der französischen Alpenjäger Aufstellung genommen. Französische und englische Marinegruppen bildeten bis zum Flensburger Hof, dem Quartier der Kommission, Spalier. Auf dem Flensburger Hof wurden sogleich nach Ankomst der Kommissionsmitglieder die französische, englische, norwegische und schwedische Flagge gehißt. Bald nach dem Abzug der Truppen, die an der Spalierbildung teilgenommen hatten, kam es zu kleinen Ausschreitungen. Einer Anzahl von Dänen, welche Danebrog schwenkten, wurden diese von Deutschen entziffen und ins Wasser geworfen. Die Deutschen gaben an, durch herausfordernde Reden der Dänen gereizt worden zu sein. Ein Reichsbüne, der einen Deutschen mit einem Totschläger bedrohte, wurde verhaftet.

Prozeß Erzberger-Helfferich.

Berlin, 26. Januar. Der erste Zeuge des Tages ist der gegenwärtige preussische Finanzminister Dr. Sittbum. Vors.: Sie sollen Auskunft geben über die Frage, weshalb der Gesetzentwurf über die Ausfuhrzölle der Industrie gescheitert ist, der seiner Zeit gemacht wurde, als der Angeklagte Helfferich noch Staatssekretär des Innern war. Zeuge Sittbum: Nach meinen Eindrücken hat Erzberger meinen Argumenten sich damals nicht verschlossen, daß eine gezielte Regelung mit Rücksicht auf die Neutralen abzulehnen sei, daß aber Maßnahmen auf dem Verwaltungswege getroffen werden könnten. Ich glaube sagen zu können, daß dieser Standpunkt von Erzberger geteilt wurde.

Vors.: Erzberger war also damals nicht grundsätzlich gegen eine Regelung der Abgaben, sondern nur gegen einen Gesetzentwurf. Zeuge Sittbum: Ja. Staatssekretär a. D. Helfferich fragt den Zeugen: Hatten Sie damals den Eindruck, daß Abg. Erzberger ein materielles Interesse an dieser Frage hatte? Zeuge: Nein, diesen Eindruck hatte ich keinen Augenblick, sonst hätte ich mit ihm auch nicht verhandelt.

Verteidiger Gordon: Hatten Sie bei der Audienz beim Kaiser am Tage nach der Annahme der Friedensresolution des Reichstags den Eindruck, daß der Kaiser von dem Herrn Angeklagten, also dem damaligen Vizekanzler,

nicht zureichend informiert worden wäre?

Zeuge Sittbum: Ich kann nur sagen, daß ich aus jener Unterredung den Eindruck gewann, daß der Kaiser über die Grundlagen unserer damaligen Situation sich vollkommen im Unklaren befand.

Es wird sodann der Unterstaatssekretär Dr. Müller als Zeuge vernommen. Vors.: Hatten Sie den Eindruck, daß Herr Erzberger von anderen als sachlichen Gründen in dieser Frage geleitet wurde? Zeuge: Nein! Auf eine Frage des Angeklagten Dr. Helfferich, wie der Zeuge den plötzlichen Vorstoß Erzbergers gegen die Regierung

aufgefaßt habe, erklärt Zeuge Müller, er habe den Vorstoß nicht verstanden und zwar deshalb nicht, weil es ihm unerklärlich war, wie ein Mitglied des Reichstages, welches erst den Gesetzentwurf mir gegenüber als annehmbar bezeichnete, plötzlich die Regierung in derselben Sache angreifen könne. Vors.: Wollen Sie sagen, Herr Unterstaatssekretär, Sie verstanden die sachlichen Erwägungen, die Herrn Erzberger geleitet hatten, nicht? Zeuge: Sowie, ich verstand es nicht, daß der Abg. Erzberger, der früher die Indultfrage nicht belassen wollte, jetzt plötzlich für eine Belastung eintrat und der Regierung Vorwürfe machte, daß sie diese Belastung nicht schon längst vorgenommen habe.

Es folgt die Zeugenvernehmung des Ministerialdirektors Neuhaus, der in ausführlicher Darstellung einen Überblick über die Brief-Langweil-Angelegenheit und die Beziehungen der Firma Thyssen zu dieser gibt.

Auf Befragen Dr. Helfferichs bekräftigt Zeuge Neuhaus, daß eine Eingabe um Einverleibung des Briefes Erzbergers und Aufstellung des dortigen Grubenbesitzes als Kriegsziel von der Gewerkschaft Deutscher Kaiser stammt, zu einer Zeit, in der

Erzberger bereits Mitglied des Grubenvorstandes war, ein Jahr nach der Marne Schlacht, die Erzberger nach seiner nennlichen Aussage vom Anarchismus bekehrte. Auf mehrere Fragen erwidert der Zeuge, daß er niemals mit Erzberger verhandelt habe, aber in ständiger Fühlung mit dem Reichsamt des Innern stand, namentlich in persönlicher Fühlung mit Exzellenz Richter. Er kam unter seinem Eide bekräftigen, daß Exzellenz Richter damals zu ihm gekommen sei, die Hände gerungen und erklärt habe, es sei geradezu unerhörte, wie der Abgeordnete Erzberger ihn für die Thyssenschen Privatwünsche bedrange. Er wisse sich gar nicht zu helfen.

Der frühere Staatssekretär v. Stein erklärte ebenfalls, daß sich Erzberger mit ganz besonderer Entschiedenheit gegen den von Helfferich ausgearbeiteten Gesetzentwurf betreffs Ausfuhrzölle ausgesprochen habe, dagegen im Frühjahr 1918 einen ähnlichen Antrag eingebracht und der Regierung die schwersten Vorwürfe machte, daß sie der Industrie diese vielen Millionen habe zuschießen lassen. Das Auftreten Erzbergers habe den Eindruck einer

vollständigen Wenderung der Stellungnahme gemacht. Unterstaatssekretär Richter sagt aus, daß Thyssen in erster Linie die Eigentumsübertragung und in zweiter Linie, wenn dies nicht möglich war, die Ausbeute der Gruben forderte. Er bekräftigt auf eine Frage Dr. Helfferichs, daß er sich in harten Ausdrücken über Erzbergers Drängen bei ihm in dieser Sache ausgesprochen habe.

Die Breslauer Eisenbahnarbeiter warten ab.

Breslau, 27. Januar. Die Breslauer Eisenbahnarbeiter haben in einer außerordentlich stark besuchten Versammlung im Gewerkschaftshaus Montagabend zu der durch die jüngsten Regierungsmassnahmen geschaffenen Lage Stellung genommen. Die Versammlung verlief in der Hauptsache ruhig und sachlich, wenn mitunter auch die begreifliche Erregung stärkere Wellen zu schlagen drohte. Ueber Verhandlungen der Arbeiterausschüsse, der Werkstätten mit dem Eisenbahnpräsidenten berichteten die beiden Obmänner der geschlossenen Betriebe.

Inzwischen war von dem Zentralausschuß aus Berlin ein Telegramm eingelaufen des Inhalts, daß der Hauptausschuß zusammengetreten sei und zu

einer abwartenden Haltung rate. Die Versammlung beschloß demgemäß. Am heutigen Dienstag soll in einer neuen Versammlung im Gewerkschaftshaus das Resultat der Verhandlungen in Berlin bekanntgegeben werden.

Die Schließung der auswärtigen Werkstätten.

Berlin, 26. Januar. Die Schließung der Eisenbahnwerkstätten ist heute im allgemeinen ohne besondere Ausschreitungen durchgeführt worden. Die Arbeiterschaft ist über diese Verfügung außerordentlich erregt, und überall finden Versammlungen statt. Auch in Thüringen, Hannover und München ist es zu keinerlei Unruhen gekommen. Bezeichnend für die Stimmung in der Berliner Arbeiterschaft ist ein Vorfall bei einer hiesigen Versammlung. Da haben die alten Arbeiter den jungen zugerufen: „Da seht Ihr's, Ihr habt die Schuld. Wir müssen darunter leiden. Aber wir wollen arbeiten und werden arbeiten.“

Künftig nur zwei Wagenklassen.

Stuttgart, 26. Januar. Ueber den Uebergang der Eisenbahnen an das Reich machte der Präsident der württembergischen Staatsbahnen folgende Mitteilungen: Es werden künftig nur zwei Klassen, eine Holzklasse und eine gepolsterte Klasse, gefahren werden. Die Tarife sollen für das ganze Reichseisenbahnnetz einheitlich gestaltet werden.

Mehr als 50 pCt. Fahrkartenaufschlag ab 1. März.

Berlin, 26. Januar. Die bereits angekündigte beträchtliche Erhöhung der Güter- und Personentarife bei der Eisenbahn wird nach dem Abschluß des Tarifvertrages am 1. März in Kraft treten. Der Aufschlag auf die bisherigen Fahrkarten dürfte mehr als 50 Prozent betragen.

Letzte Lokal-Notiz.

Erhöhte Leistungen bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg beschloß in seiner gestern Abend im Kassenlokal abgehaltenen Vorstandssitzung eine Reihe erhöhter Leistungen, die alsbald in Kraft treten sollen. Es wird danach in Zukunft anstatt bisher für sechs für alle sieben Tage der Woche das Krankengeld gezahlt. Die Beiträge werden aber nach wie vor nur für sechs Tage erhoben. Eine Erhöhung der Beiträge tritt nicht ein. Bei den Sonntagsbeschäftigten, die bereits bisher für sieben Tage Beiträge zahlten, tritt eine entsprechende Ermäßigung der Beiträge ein. Ferner wurde beschlossen, eine neue zehnte Lohnstufe mit einem Grundlohn von 10 Mark anzugliedern. Damit hofft der Vorstand wenigstens einigermaßen den berechtigten Beschwerden der Mitglieder über allzu geringes Krankengeld vorläufig Rechnung zu tragen, denn daß eine Familie mit dem gegenwärtigen Krankengeld in der heutigen Zeit nicht auskommen kann, bedarf keines Beweises. Mehr jedoch kann der Vorstand nicht tun, weil es die Reichsversicherungsordnung nicht zuläßt. Es ist zu erwarten, daß die bevorstehende neue reichsgesetzliche Regelung des Krankentafelwesens die gegenwärtig so niedrigen Grundlöhne ganz bedeutend erhöht. Eine weitere reichsrechtliche Einrichtung hat der Vorstand dadurch getroffen, daß er besonders bedürftigen kranken Mitgliedern in Notfällen Krankenpflegerinnen zur Verfügung stellen will, um auch den Armen der Kasse eine menschenwürdige Pflege und, wenn nötig, die Versorgung der Familienmitglieder zuteil werden zu lassen. Der Vorstand wird sich deshalb mit den Schwefelernationen der Stadt und der umliegenden Ortschaften in Verbindung setzen.

Letzte Telegramme.

Falsche Gerüchte über die Brotversorgung.

Berlin, 27. Januar. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, wird die Ausmahlungsquote für Brotgetreide vom 1. Februar von 84 Prozent auf 90 Prozent heraufgesetzt (die frühere Ausmahlungsquote betrug 93 Prozent). Gleichzeitig ist, um die Anlieferung von Brotgetreide zu verbessern, eine große Druschaktion in Angriff genommen, für die bereitliegende Kohlen zur Verfügung gestellt worden sind. Die Kohlen sind zum Teil bereits im Rollen nach den Verwendungsgebieten. Ein kleines Ansteigen der Anlieferung ist bereits zu verzeichnen. Eine Herabsetzung der Brottration findet nicht statt und ist auch vorläufig nicht beabsichtigt.

Wettervorhersage für den 28. Januar:

Trübe, schwachwindig, etwas milder, frischweisse Niederschläge.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. A. A. für Kellame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 23.

Dienstag, den 27. Januar 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 27. Januar 1920.

* **Falsche Gerüchte über die Eingiehung des Waldenburger Notgeldes** führten in den letzten Tagen dazu, daß verschiedene amtliche Stellen die Annahme der Waldenburger Notgeldscheine ablehnten. Nachdem sich die betreffenden Stellen aber überzeugt hatten, daß es sich nur um Gerüchte handelt, denen jede Unterlage fehlt, nehmen sie die Scheine wieder anstandslos an. Wie uns von Seiten des Magistrats zur Aufklärung mitgeteilt wird, behalten die von der Stadt Waldenburg ausgegebenen alten gelben Scheine mit rotem Aufdruck der Wertangabe und die neuen grünen Scheine mit schwarzem Druck ihre Gültigkeit bis zum 6. Juli, das ist 6 Monate nach Friedensschluß, wie es auf den Scheinen aufgedruckt zu lesen ist. Zur Beunruhigung irgendwelcher Art ist somit kein Anlaß vorhanden, was wir zu beachten bitten.

* **Vortrag.** Am Donnerstag den 29. d. Mts., abends 7½ Uhr, findet ein Vortrag über die höchstintimsten Verordnungen im „Schützenhaus“ statt. Wer wissen will, welche Miete er in Zukunft erheben oder zahlen muß, oder wer möblierte Zimmer vermietet, der veräume nicht, dem Vortrag beizuwohnen.

□ Die **Fischer-Zwangs-Zinnung** hielt am Montag im katholischen Vereinshaus das Neujahrs-Quartal ab. Obermeister Langer eröffnete dasselbe mit besten Neujahrswünschen für Haus und Werkstatt. Ein Lehrling wurde freigesprochen und für die Gesellschaft beglückwünscht, ein Lehrling wurde aufgenommen und auf seine Pflichten hingewiesen. Herr Wuttke jun., welcher die Meisterprüfung mit dem Prädikat „sehr gut“ abgelegt hat, wurde beglückwünscht und in die Zinnung aufgenommen. Vor Beendigung des Jahresberichts würdigte der Obermeister die Verdienste des Schriftführers Wuttke, der dies Amt 25 Jahre hindurch verwaltet hat. Die Versammlung dankte ihm durch Erheben von den Plätzen. Für die Ehrung dankte Herr Wuttke in bewegten Worten. Der Jahresbericht beschäftigte sich zunächst mit den politischen Verhältnissen und den hierdurch bedingten Veränderungen und Bewegungen im Handwerk. Es wurden vier Zinnungsveranstaltungen abgehalten. Beizugsfähige Mitglieder waren Ende 1918: 31 vorhanden, Ende des Jahres 63 einschl. 7 Ehrenmitglieder. Beschäftigt wurden 77 Gesellen und 28 Lehrlinge. Die Stadtkasse kann auf ein 20jähriges Bestehen zurückblicken und zählt zurzeit 77 Mitglieder. Die Jahresrechnung betrug rund 1700 Mk., das Vermögen 1600 Mark. Kollege Wirtz konnte das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern. Der Zinnungsassessor Liebig erstattete den Revisionsbericht, und stellte fest, daß sich die Kasse in bester Ordnung befindet. Der Kassier Seidel trat den Kassenbericht vor. Hiernach beiragen die Ein-

nahmen 594 Mk., die Ausgaben 584,54 Mk. Das Vermögen beträgt 125 Mk. Es wurde mit Dank Entlassung erteilt. Als Kassenprüfer für 1920 wurden Liebig sen. und Sagasser wiedergewählt. Der Haushaltsplan für 1920 wurde vorgelegt und in Einnahme und Ausgabe mit je 683,60 Mk. genehmigt. Der Schriftführer berichtete hierauf über die auf dem Genossenschaftstage in Breslau verhandelten Handwerkerfragen; insbesondere wurden die Richtlinien für die Entschädigung der Lehrlinge festgelegt. Beiläufig gegeben wurde die Verfügung über die Erhöhung der Gesellenprüfungsgebühr. Diefelbe beträgt fortan 15 Mk. Die Aufstellung der Lohnlisten, die bis 11. Februar der Berufs-genossenschaft eingereicht werden müssen, wurde in Erinnerung gebracht. Ueber die Lohnforderungen der Gesellenchaft referierte Herr Berner in eingehender Weise. Zu dieser Beratung waren auch die Obermeister von Weisstein und Altwasser eingeladen und erschienen. Nach längerer Aussprache wurden die vorgeschlagenen Sätze angenommen. Eingehend erörtert wurden die Bestimmungen der neuen Umsatzsteuer, sowie der Zugssteuer. Die Quartalsversammlung war von 68 Mitgliedern besucht. — Unter Vorsitz des Herrn Pitzner fand im Anschluß an die Quartalsversammlung die Generalversammlung der Sterbefälle statt. Diefelbe zählt 70 Mitglieder.

— **Konferenz der katholischen Gesellenvereine des Kreises Waldenburg.** Am vorigen Sonntag hatten sich die Präsidien und Vorstände der katholischen Gesellenvereine des Kreises im Vereinshaus zu einer Konferenz eingefunden. Sie wurde vom Präses des hiesigen Vereins, Oberkaplan Monast, geleitet. Diefelbe Präses Dr. Pitzil aus Breslau sprach über „Gegenwärtige und zukünftige Fragen der katholischen Gesellenvereine“, und betonte: Apologetische Vorträge und Aussprüche im Verein sollen dazu beitragen, die religiös-sittliche Bildung des einzelnen zu vertiefen und zu festigen. Straffe Organisation der Vereine ist dringend nötig. Es besteht ein Diözesan-Sekretariat der katholischen Gesellenvereine; in den Bezirken müssen Bezirks-Sekretariate gegründet werden. Wichtige soziale und wirtschaftliche Aufgaben des Vereins sind: Regelung des Wandertums der Gesellen, das Zusammenarbeiten mit den Handwerksinnungen, den Zünften und den Arbeitern nachzuweisen. Dringend zu empfehlen ist der Eintritt zu den christlichen Gewerkschaften. Mehr als bisher muß die Vereinsarbeit der staatsbürgerlichen Erziehung und gesunden Demokratisierung gewidmet sein. Die rege Aussprache über das Geordnete verhielt sich zu dem Wunsche, möglichst bald zu einer Vorstände-Konferenz für Schlesien zusammenzutreten. Für alle Ehrenmitglieder, Mitglieder und Gäste des Vereins fand abends im Saale des „Ferdinand-Schachts“ zu Ober-Waldenburg eine gesellige Zusammenkunft statt. Auch hier hielt Dr. Pitzil einen Vortrag. Er legte in begeisterten Worten die Vereinsidee: „Religion und Eudemon, Arbeitsamkeit und Fleiß, Eintracht und Liebe, Trost und Scherz“

aus. Vorträge von Mitgliedern des Waldenburger und Dittersbacher Vereins, und ein sehr erheiterndes Lustspiel von Baud, dargestellt von Dittersbacher Mitgliedern, und musikalische Vorträge fanden viel Ansehen.

* **Gewerkschaftsbund der Angestellten.** Im heutigen Inseratenteil der „Waldenburger Zeitung“ ladet der Vorstand zur Hauptversammlung auf Donnerstag den 29. Januar, in der „Gortauer Halle“, ein. Die Tagesordnung ist eine wichtige und reichhaltige, weshalb zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht ist.

* **Waldenburger Evang. Frauenhilfe.** Die Generalversammlung der Evang. Frauenhilfe war von 120 Mitgliedern besucht. Nach der Begrüßungsansprache des Schriftführers wurde der verstorbene Mitgliedes, Frau Generalagentin Tsch, ehrend gedacht. 13 neue Mitglieder konnten begrüßt werden. Eine Frauenhaarsammlung wurde angeregt. Von 20 bis höchstens 25 Konfirmanden sollen in diesem Jahre bezeugt werden, damit jeder eine etwas größere Summe erhalten kann. Da vom 22. bis 29. Februar die Veranstaltung einer „Volksmissionswoche“ für unsere Kirchgemeinde geplant ist, fällt die Monatsversammlung im Februar aus. Die nächste Versammlung findet am 22. März statt. Die Wichtigkeit der bevorstehenden Elternratswahlen wurde betont und der Beitritt zu der evang. Elternvereinigung der beiden hiesigen Volksschulen warm empfohlen. Frau Generaldirektor Schulte warb für die Oberschlesierhilfe. Der Schriftführer verlas den Arbeits- und Kassenbericht. Der Kassierin, Frau Oberdirektor Liebenweiner, wurde Entlassung erteilt. Drei Vorstandserwahlen wurden bestätigt. Nach der Kaffeepause hielt Fr. Drescher einen anregenden Vortrag über „Bodenreform“. Die Kasse für die Oberschlesierhilfe ergab über 50 Mk.

* **Wohltätigkeitskonzert.** Der Waldenburger Chorgesangverein veranstaltete am 5. Februar, abends 8 Uhr, in der „Gortauer Halle“ unter Mitwirkung der verstärkten Waldenburger Bergkapelle ein Konzert, das als eine Gedächtnisfeier für unsere gefallenen Helden gedacht ist, und dessen Reinertrag den bedürftigen Hinterbliebenen hiesiger Gefallener zufließen soll. Zur Aufführung gelangt das Deutsche Requiem von Johannes Brahms, das der Meister beinahe dem Andenken seiner Mutter weihte. Den Text hat er selbst nach Worten der heiligen Schrift frei zusammengestellt. Die sieben Sätze sind durch ein geistiges Band miteinander verknüpft: den Gedanken an die Vergänglichkeit alles Erdenbais und die ewige Seligkeit der Dahingeschiedenen. Fast in jedem dieser sieben Sätze prägt sich der große Gegensatz zwischen Diesseits und Jenseits, irdischem Leid und himmlischer Freude, Heilagsverheißung und Menschenjoch und trostreicher Hoffnung aus. Im sechsten Satze schiebt sich zwischen diese beiden Pole die erschütternde Darstellung der Schrecken des Weltgerichts. Aber die Wehrrufe der Verdammten wer-

Die Reimswaldauer Spukgeschichte.

Bei dem George Seidel ist es gewesen und heute im Bette an ein Bein geschlagen, daß er verneint, es sei Entzweiung und einen großen Gestank hinter sich verlassen.

Bei George Wiesner hat sich vor Bette gestellt, wie ein grauer Mann, auf ihn gefallen und bewirgt, daß er verneint, es sei sein Ende und mit einem grauenhaften Gestank sich verloren.

Den 18. Juli ist von der Herrschaft anbefohlen worden, einen verständigen Mann zu holen. Ist also der Totengräber von Wernersdorf dazugelockt worden, welcher nach solche Sachen Bewußt gewesen. Die Leiche wuschert und Verdächtig befunden und darauf bei der Herrschaft ausgedrückt, daß er noch nicht jemand diesem Körper raschen könnte und also nichts anders zu ihm wäre, als daß ihm sein Recht durch den Scharfrichter gehen würde.

Dann, den 1. August, 14 Tage nach der ersten Befichtigung des Wernersdorfer Totengräbers, ist er durch diesen Mann wieder Befichtigt worden, im Beisein einer Kommission, der Herr Erzpriester selbst mit. Da hat der Mann den Babel an dem linken Schenkel noch Angetroffen. Auf dieses haben der Herr Erzpriester die Gichtlerin examiniert, aber aus ihr nichts Bestimmtes bringen können. Was sie einmal bekannt, hat sie ein andersmal Gelächert. Also hat sie in Verhaft in Fürststein bleiben müssen und die Sache in dem geistlichen Rechte durch den Herrn Erzpriester aufs genaueste untersucht, ob Jemand zu viel geschehen möchte. Die Gerichte examiniert und aussagen, wie er angesehen beim Ersten ausgegraben. Da haben sie nicht anders reden können, als wie sie Befunden.

Den 20. August, als die ganze bischöfliche Kommission beifammen gewesen, haben eine große Menge Leute aus dem Dorfe, auch Scholz und Gerichte nach Fürststein kommen müssen und solches, was ihnen vorkommen gehört und wohl empfunden, beschwören müssen. Auch die George Gichtlerin mußte vor der bischöflichen Kommission ein Körperliches Bekenntnis (Schwur) wegen ihres Mannes ablegen, weil sie bekannt, daß er bei ihr die erste Nacht gewesen, als er noch auf der Warte gelegen. Sie bekann auch, daß sie ihm habe auf dem Boden laufen hören. Der Verdacht wurde auf sie geschöpft,

daß sie ein Wissen haben müßte, weil sie immer mit schwerem Athem zu sich gesagt: „Ach, wie soll ich Ausschauen!“

Darauf ist den 24. September im Beisein des Herrn Sekretär aus Fürststein, Hr. Erzpriesters von Jauer, samt einem Abboten, Hr. Erzpriesters von Landeshut und Hr. Geistlichen von Friedland und der Gichtlerin samt ihrem Sohne u. Gerichten, wie solches im geistlichen Recht zu Fürststein verhandelt worden, zu Reimswaldau Vorgelesen worden. Dennoch haben die Gerichte einen Tisch neben den Kirchhof setzen müssen und sich Scholz und Gerichte dazusetzen müssen, als haben sie den ausgegrabenen Körper aus dem geistlichen Rechte in das weltliche übergeben. Die Totengräber ihn mit dem Sarge über die Kirchhofmauer hinausgeführt, als hat die Gichtlerin samt ihrem Sohne nicht weit davon gestanden, man hat keinen Januar noch Herbstfeld an ihnen gesehen noch Gesehen. Dann ist auf dieses im Beisein der bischöflichen Kommission sein Urteil abgelesen worden, welches also lautet:

„Demnach auf erfolgte hochfürstliche bischöfliche General-Vikariats-Resolution durch hero hierzu verordneten hochwürdigen Herren Kommissarien die Abfolge des Weiland George Gichtlers Körpers aus dem geistlichen in die weltliche Jurisdiction der Bestand des Verdachts wider den Verstorbenen samt (?) er eine Ursache der bisherigen durch einen Postergest in Reimswaldau von vieler Zeit her, bestärkt worden: Als wird nunmehr auf erlangten Gnädigen Befehl Ihres Hochwürdigsten Gnaden, unserer hochgebornen Erbherzschafft, das Ausgeantwornte dem ordentlichen Nachschichter übergeben, womit solchen nach angewiesenem Orte fortzuschleppen, bey der von ihm gemachten Grube den Schädel mit dem Grabsteine von dem Rumpfe abstoße, solchen zwischen die Flüße lege und das gesammte Aas dafelbst verscharre. Da auch das poltern und unruhe nicht aufhören und nachlassen sollte, hat erwähnter Nachschichter auf anseher, der Gerichte, weiteres anhalten, ohne weitere Formalitäten das verscharrte Aas wiederum auszugraben und zu Pulver zu verbrennen. Von Rechts wegen. Publicatum. Executum die 24. Septembris Reimswaldau 1709.“

Darauf den Sarg dem Nachrichter übergeben, welcher den Sarg samt dem Körper auf den Schin-

derlaren gebunden und im Dorfe hinauf in den Wald, wo allda die Bogenhecke, neben der Grenze gegen Ruppersdorf geführt, dafelbst den Sarg durch den Schinderhede aufgeschlagen, da hat er noch ordentlich gelegen. Darauf ist ihm den Kopf mit dem Grabsteine auf dem Boden des Sarges abgeschlagen und auf's Angelegt in das dazzu gemachte Loch geworfen, den Kopf zwischen die Flüße gelegt, den Sarg Alles zertrümmert, auf ihn geworfen und verscharrt, sodann in 8 Tagen darauf sein Stille im Dorfe geworden und Niemand mehr Klagen dürfen. Gott helfe, daß wir und unsere Nachkommen mit solcher Duldung nicht mehr belegt werden noch erfahren dürfen.“

Soweit die grauliche Erzählung der Reimswaldauer Dorfchronik. Weil irgend ein böshafter Mensch der Gemeinde einfältige und furchtsame Weiber durch ungehörigen Schabernack erschrecke, „mühtest“ er wohl selbst, der verstorbene Gichtler möchte es gewesen sein. Damit war das Urteil angesetzt und nach dem Verlauf, den es im ersten Jahrsbuche nach dem Dreißigjährigen Kriege nehmen mußte. Daß die Landbewohner so vom Überglauben befangen waren, daß das Erscheinen von Schmetterlingen und Vögeln auf dem Friedhofe als etwas Verdächtig betrachtet wurde, darf nicht verwundern, war es doch in Unwissenheit aufgewachsen. Ebenso erklärlich ist es, wenn eine Anzahl von Frauen den Verstorbenen in menschlicher oder tierischer Gestalt gesehen haben wollten; ihre überreizte Phantasie stellte ihnen solche Trugbilder vor. Unglaublich erscheint es aber, daß auch die zu Führern des Volkes berufenen gebildeten Kreise von Überglauben der Menge teilten und ihnen durch unverständliche Maßnahmen Vorhohn leisteten. Dieser Vorwurf trifft die evangelische Patronatsbehörde nicht minder wie das bischöfliche Gericht. Daß der Totengräber von Wernersdorf der Oberkaplan verständig war, und den Beweis an dem linken Schenkel noch Angetroffen, zeigt der Tragikomödie die Krone auf. Die Heiler und Totengräber lebten ja vom Überglauben ihrer lieben Mitmenschen; sie hüteten sich darum wohlweislich, ihre Zeitgenossen von Irrtum und Wahn aufzuklären. Am verständigsten benahmen sich „Scholz und Gerichte“, also Gemeindevorsteher und Schöffen von Reimswaldau, die alles der vorgesetzten Behörde überließen, weil sie in solchen Sachen nicht erfahren“ seien.

den vom Jubel der Gassen überdauert, der schließlich in einen überaus lebhaften Lobgesang (Doppelfuge) zum Preise Gottes endet. Fräulein Margarete Zowe aus Breslau wird das ergreifende Sopran solo des fünften Satzes singen, mit dem sie schon einmal vor fünf Jahren hier die Herzen der Hörer bezwang. Für die Baritonpartie im dritten und sechsten Satze ist der Opern- und Oratorienfänger Martin Abendroth aus Breslau gewonnen, der sie beim dortigen Brahms-Feste des Orchestervereins und der Singakademie im Juni 1919 mit großem Erfolge zu Gehör brachte. Beide Künstler werden noch einte in den Rahmen der Gedächtnisfeier passende Arie vortragen. Mittwoch den 4. Februar findet die öffentliche Generalprobe genau in derselben langgestreckten Form wie die Hauptaufführung und zu demselben Wohlwollenszwecke statt. Eintrittskarten zur Hauptaufführung sind in E. Meißner's Buchhandlung (S. Moritz) für 5, 4, 3 und 2 Mark, zur Generalprobe in R. Drahnig's Buchhandlung (R. Zipser) für 3, 2 und 1 Mark zu haben.

* **Stadttheater.** Infolge des großen Interesses, das der Operette „Die Garschürkin“ entgegengebracht wird, hat die Direktion eine nochmalige Wiederholung dieser Operette auf Donnerstagabend angesetzt. — Für Freitag hat die Direktion die erfolgreiche Operette „Die tolle Komtesse“ auf den Spielplan gesetzt. In Vorbereitung befindet sich die Operette „Eriger“, sowie das neue Schauspiel von Hermann Sudermann: „Die Haselwäse“.

* **Fünf Jahre Brotkarte.** Am Sonntag hat wenig beachtet, unsere Brotkarte das Jubiläum ihres fünfjährigen Bestehens feiern können. Am 25. Januar 1915 wurde im ganzen Reich angeordnet, daß fortan die Abgabe von Brot und Mehl nur noch gegen Karten beginne. Kartenabschnitte zu geschloßen habe. Damit war die Rationierung des Brot- und Mehlverkaufs eingeführt. Wer hätte damals geglaubt, daß die Brotkarte so lange in Kraft bleiben werde, und daß selbst nach fünf Jahren an ihre Abschaffung noch nicht gedacht werden könnte! Wenn auch die Brotkarte nicht verhindern konnte, daß der Brotpreis unter ihrer Herrschaft erheblich gestiegen ist, so hat sie doch dafür gesorgt, daß jeder das ihm zustehende Stück Brot, und zwar es zeitweise auch noch so klein, erhielt. Das soll ihr zu ihrem Jubiläum auch angerechnet werden.

* **Was ein ehemaliger Schüler über enorme Lohnerhöhung in Amerika erzählt.** Einen interessanten Einblick in die derzeitigen Lebensverhältnisse in Amerika gewährt ein Brief eines ehemaligen Zöglingers, der dem „Morg. Tagbl.“ zwecks Abdrucks zur Verfügung gestellt wurde. Der Briefschreiber, ein Handlungsgehilfe, schreibt einige Jahre vor Ausbruch des Krieges nach dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten über. Um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, ist er der Reihe nach so ziemlich alles gewesen, was der menschliche Geist nur erfinden kann: Fabrikarbeiter, Berner, Maschinenschlosser, Inspektor, Buchhalter, Elektrotechniker, Bauunternehmer, Regierungs-Rechnungsführer, Einzelhändler, nur nicht Kellner, wie die meisten nach Amerika ausgewanderten Deutschen. Jetzt ist der vom Schicksal arg Gequälte Inhaber eines ganz rentablen Geschäftes mit Frucht- und Bierbäumen. In dem Briefe heißt es u. a.: Auch wir haben hier infolge des Krieges schwer zu leiden gehabt und leiden noch unendlich. Es ist alles unerwartungsgeladener, nicht zum mindesten die Nahrungsmittel: Zucker z. B. ist auch für vieles Geld nicht einmal zu haben. Der amerikanische Dollar ist nur noch die Hälfte, etwa 50 Cent, wert. Kolossal gesunken ist der Wert der deutschen Mark. Früher galt die deutsche Mark 25 Cent, jetzt gelten 10 Mk. So viel. Für einen Dollar zahlte man ehemals 420 Mk., jetzt sind 42,30 Mk. erforderlich. Der Briefschreiber ist der Ansicht, daß, wenn die Deutschen im Auslande mehr deutsches Geld kaufen würden, der Wert der Mark unbeschadet weiter steigen würde. Er selbst hat seine Ersparnisse in deutschem Gelde angelegt und ist bestrebt, auch andere Deutsche in diesem Sinne zu beeinflussen. Schreiber kommt jedoch auf die enorm hohen Preise für Bekleidung zu sprechen. Ein Anzug — Wollseidestoff — kostet sich vor dem Kriege auf 25 Dollar. Jetzt kostet ein Anzug aus reiner, unversäuerter Baumwolle 60 Dollar, und das ist noch einer der billigsten. Ein halbweges anständiger Ueberzieher ist nicht unter 100 Dollar zu haben nach dem jetzigen Stande des deutschen Geldes wäre das die Kleinigkeit von 4200 Mk. — Zum Schluß folgen noch einige Aufzeichnungen über die amerikanischen Lohnverhältnisse. Ein ungeleiteter Arbeiter erhält etwa 50 Cent für die Stunde, ein gelernter Arbeiter z. B. Maurer, Maschinenbauer usw. 1,00—1,25 Dollar. Der Briefschreiber schließt seine interessanten Darlegungen mit dem überaus berechtigten Stoßseufzer: Also ungeheure Verhältnisse haben wir drüben. Können wir zuversichtlich, daß es bald besser werde!

* **100 Gramm Zeitungspapier — 20 Pf.** Es ist kein Scherz. Es ist wirklich so. Zu den wiederholten Preiserhöhungen für Zeitungspapier ist zu Anfang dieses Jahres eine neue getreten. Die Erhöhung war gleich so ausgiebig, daß damit eine Verzehnfachung der früheren Preise erreicht wurde. Ein Kilo Zeitungspapier kostet jetzt rund 2 Mk., also kosten 100 Gramm 20 Pf. Diese Feststellung bedeutet, daß eine Zeitung, die im Umfange von etwa 12 Bogen wöchentlich erscheint, da ein Bogenbogen etwa 25 Gramm wiegt, wöchentlich 300 Gramm Papier für das einzelne Exemplar benötigt, in einem Vierteljahr also etwa 4 Kilogramm. Mit anderen Worten: eine Zeitung in dieser Stärke verschlingt also an reinen Papierkosten ungefähr 8 Mk. in einem Vierteljahr. Zu diesem Betrage kommen aber noch die Kosten für die Redaktion, der Verlagsleitung, der Druckkosten und die Kosten der ganzen Verwaltung. Und zum Ueber-

flus wird noch mitgerechnet, daß dieser Preis nur für den Januar Gültigkeit hat. Im Februar wird der Preis wahrscheinlich noch mehr erhöht werden.

* **Fellhammer. Lotterie-Verein.** — Familienabend. Der neu ins Leben gerufene Lotterieverein „Fortuna“ hielt am Sonntag nachmittag in Malwads „Bürgerheim“ eine Generalversammlung ab, in der beschlossen wurde, die Zahl der Mitglieder der zunächst auf 50 zu beschränken; 39 Mitglieder haben bereits 108 Anteile gezeichnet. In den Vorstand wurden gewählt: Kaufmann Büffel und Grubenbesitzer I. A. Späher (Vorsitzende), Buchbindermeister Kirsch und Kaufmann Gustav Landt (Schriftführer), Apotheker Gierlinsky (Kassierer), Briefträger Blesner und Verghauer Ludwig (Beisitzer), Lehrer Gasse und Lagerhalter Herzog (Kassenprüfer). Der Verein spielt zunächst 1/4 Woche der Preussischen Klassenlotterie. — Unter reger Beteiligung fand am Sonntagabend in Werners Gasthof „zum Hühnerhof“ ein Familienabend der aktiven Mitglieder der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr statt, der einen schönen Verlauf nahm.

* **Fellhammer. Aufklärungsversammlung.** Sonntag nachmittag fand im Saale des Gasthofs „zum Hühnerhof“ eine Versammlung der Eltern der die evangelische Schule besuchenden Kinder statt, die gut besucht war und in der Rektor Schulz Aufklärung über die Einrichtung der Elternbeiräte gab, die vermittelnd zwischen Schule und Haus wirken sollen. Die Beiräte bestehen aus etwa 720 wohlhabende Gemeindeglieder. Da die evangelische Schule gegenwärtig von rund 700 Kindern besucht wird, sind in der am 29. Februar anstehenden Wahl 14 Elternbeiräte zu wählen.

i. **Nieder Herrnsdorf. Gründung einer Einwohnerversammlung.** Im Saale des Gasthofs „Güldenst.“ hatten sich vorigen Sonntag nachmittag etwa 200 Männer versammelt, um Stellung zur Gründung einer Einwohnerversammlung zu nehmen. Bürgermeister Klinger gab seiner Freude Ausdruck, daß eine größere Anzahl wohlhabender Männer erschienen war und wie es sich auf die Notwendigkeit zur Gründung der Einwohnerversammlung hin. In längeren Ausführungen legte nun Kreisrat Michael (Waldburg) Zweck, Ziel und Ausrichtung der Einwohnerversammlung dar. In der Aussprache, die auch das politische Gebiet freizog, beteiligten sich die Gemeindevorsteher Scholz, Klingenberg und Apothekenbesitzer Reichel. Beschlossen wurde, eine Einwohnerversammlung für unseren Ort zu gründen. In die ausgearbeiteten Listen zeichneten sich bald eine größere Zahl der Teilnehmer der Versammlung ein; weitere Eingetragenen können im Amts- und Gemeindebüro erfolgen. Am 15. Februar d. J. soll die Wahl der Führer erfolgen.

i. **Nieder Herrnsdorf.** Zu einer schönen Feier gestaltete sich im Gesellschaftszimmer „Güldenst.“ die Ehrung der im letzten Jahre auf eine glänzende Weise bei der Güldenst.-Friedenshoffnung-Gruppe zugehörigen 15 Bergknappen, und zwar Kassierer Hermann Scholz, Maschinenwärter Gustav Gläner, Häuer Adolf Kuttig, Gustav Kloss, Heinrich Gube, Heinrich Währisch, Invaliden Franz Gottschalk, Julius Schöbel, Gottlieb Schatz, August Fiedler, sämtlich aus Herrnsdorf, Häuer Heinrich Baumgarten aus Bärengrund, Karl Hauschild aus Ober Waldburg, Invaliden August Gierlich, Heinrich Langner aus Gornesberg und Karl Schmidt aus Wehlstein. Es waren erschienen vom Grubenwerk Nordstern Fröhlich, Bergwerksdirektor Berninghoff, die Beiräte- und Arbeitsgruppenführer, von der Bergbehörde Bergamt Moser. Bürgermeister Klinger als Gemeindevorsteher. Sie begrüßten die Jubilare und feierten die neue Kameradschaft. Das übliche Geldgeschenk als Anerkennung ist den Gezeigten bereits am Jubiläumstage selbst überreicht worden. Bei freier Beiratsung folgten Musikstücke und gemeinsam gesungene Bergmannslieder.

r. **Seitendorf.** In der letzten Gemeindevorsteherwahl, an der 13 Vertreter teilnahmen, wurden die Einkommensverhältnisse des Gemeindevorstandes und Rentanten nach staatlichen Grundätzen geregelt. In Mitgliedern des Schulvorstandes wurden gewählt: Lehrer G. Schubert, Tischlermeister H. Saggasser, Fabrikarbeiter H. Wagner und Tischler P. Müllig. In den Sachverständigen-Ausschuss zur Einführung einer Höchstgrenze für Mietzinssteigerungen wurden gewählt die Hausbesitzer: A. Neugebauer, H. Saggasser, H. Schneider, B. Doffe, P. Weib, sowie die Mieter: P. Müllig, B. Klose, H. Grentzmann, R. Wittig und H. Kugel. Ferner wurde einstimmig beschlossen, auf Grund des § 34 des Grundbesitzsteuergesetzes vom 12. September 1919 erhebt die hiesige Gemeinde zu der Reichsgrundbesitzsteuer einen Zuschlag von 1/2 v. H. des der Berechnung der Grundbesitzsteuer zugrunde liegenden Kaufpreises, gemindert um Wertes oder Mietsgebotes. Einem Antrage auf Erhöhung des Beitrages zur Unterhaltung der Diakonissenstation wurde zugestimmt. Das Wächtergehalt wurde erhöht. Zwei Unterstufungsgehalte und ein Steuererlassgesuch wurden abgelehnt. Das Gesuch eines Schreibgehilfen um Gehaltsaufbesserung wurde berücksichtigt. Der Antrag des Magistrats Waldburg wegen Gewährung von Zuschüssen für die höheren Lehreinrichtungen besuchenden Schüler aus Seitendorf wurde einer viergliedrigen Kommission zur Prüfung und demnächstigen Berichterstattung überwiesen. Mit Rücksicht auf die infolge fortgesetzter Mehrausgaben sich immer schwieriger gestaltende Finanzlage wurde beschlossen, für das 4. Vierteljahr 1919 eine Nachtragsumlage, und zwar durch Erhebung von 50 % Zuschlag zur Staatseinkommensteuer und 50 % Zuschlag zu den Realsteuern als Gemeindevorsteher auszusprechen.

Charlottenbrunn. Katholischer Volksverein. Nach mehrjähriger Pause veranstaltete der

Katholischer Volksverein für seine Mitglieder im Faschingsfest im „Deutschen Hause“. Der Vizepräsident, Kantor Kuntner, begrüßte die zahlreichen Teilnehmer. Gegen 20 Damen waren in selbstgefertigten, farbenprächtigen Kostümen erschienen. Die Tanzpausen füllte köpferreicher Lust san. durch seine originellen Vorträge aus, die viel Heiterkeit erregten. Der gelungene Abend ließ einige Stunden den Ernst der Zeit vergessen.

Charlottenbrunn. Die Gemeindevorsteherwahl wählte zu Mitgliedern des evangelischen Schulvorstandes Porzellandreher Dietelt, Badermeister Häpel, Porzellandreher Dwyer und Schornsteinfegermeister Konrad, in den katholischen Schulvorstand Verghauer Franz, Seitschel, Kaufmann Sabisch, Postkassierer Meißner, Klempnermeister Gneida. Einige Fragen über Verschaffungsbeiträge wurden erledigt. Die Diakonissenstation erhält einen Zuschuß von 300 Mk., die Niederlassung der Grauen Schwestern einen solchen von 200 Mk. zu den bereits gewährten Zuschüssen. Dem Rationierungsbüro werden für die demnächst stattfindende Ausstellung als Ehrenpreis 30 Mk. überwiesen. Der von der Stadt Waldburg beantragte Zuschuß zur Unterhaltung der höheren Schulen wurde abgelehnt. Als Schulgeld für die Schüler der gewerblichen Fortbildungsschule sind vom 1. April d. J. ab 8 Mk. pro Schüler zu zahlen. Infolge des Absterbens der Frau Schächter übernimmt nunmehr die Gemeinde den Gehalt und die Verwaltung des Grundstücks „Anicita“. Die Wohnräume werden an Ortsbewohner vermietet. Der Entwurf, betreffend Festsetzung der neuen Kurtaxe ab 1. April d. J., fand die Genehmigung. Auch der Neuregelung der Wäpferpreise wurde zugestimmt. Die Mieten der Verkaufsstände am Marktplatz wurden zeitgemäß erhöht. Dringend notwendig erweist sich die Renovierung in der Brunnenhalle, sowie das Streichen der Wände und Böden in den Anlagen. Die erforderlichen Kosten wurden bewilligt. Vom 1. April ab stellt sich die flüssige Brunnen für Ortsbewohner auf 20 Pf. (1/4 Liter) und 30 Pf. (1/2 Liter), für Auswärtige auf 30 bzw. 45 Pf. — In der Gründungsversammlung der Einwohnerversammlung wurden als Führer Porzellandreher Wertheimski und Verghauer August Maier gewählt.

Aus der Provinz.

Breslau. Ankauf eines Bergwerkes durch die Stadt. Die Stadt Breslau beschäftigt ebenso wie andere große Städte, ein Bergwerk zur Deckung des eigenen Bedarfs an Braunkohlen zu erwerben. Wie die „Bresl. Ztg.“ erzählt, steht der Magistrat in ausgedehnten Verhandlungen mit der Brennabor-W.-G. für Braunkohlenindustrie in Berlin wegen Ankaufs der Braunkohlengrube „Theodor“ in Gromlau bei Weichwasser in der Oberlausitz. Eine Besichtigung der Grube durch Vertreter des Magistrats hat bereits stattgefunden und soll ein befriedigendes Ergebnis erzielt haben.

Reichenbach. Umfangreiche Betrugsereien wurden von einem Manne ausgeführt. Dieser besuchte verschiedene Fuhrwerksbesitzer, denen gegenüber er sich als der Sohn des Güterbesizers Moser aus Weigelshaus ausgab und ihnen hier zu annehmbarem Preise, das bald abgeholt werden könne, anbot. Viele gingen auf das Angebot ein und handelten dem jungen Manne Anzahlungen von einigen 100 Mark aus. Als die Käufer das Heu in Weigelshaus abholen wollten, mußten sie erfahren, daß sie das Opfer eines Schwindlers geworden sind. Die Vermögensfindung der Gelder, aber um eine Ersparnis reicher. Die Ermittlungen nach dem Schwindler sind bisher ergebnislos verlaufen.

Reichenbach. Heimkehr aus der Schweiz. Gestern mittag kehrte der erste Transport von den nach der Schweiz zur Erholung entsandten Kindern zurück. Gesund aussehend, mit schönen roten Wangen wurden sie von den Eltern und Geschwister auf dem Bahnhof empfangen, von denen sie 8 Wochen getrennt waren.

Landeshut. Raubüberfall im Laden. Am Sonnabend nachmittag ist hier in dem Friebe'schen Schuhwarengeschäft ein Raubüberfall begangen worden. Der Laden, in dem sich der 17 Jahre alte Sohn des Geschäftsinhabers allein befand, betrat zu der angegebenen Zeit ein junger Mensch in Feldgrau und Wildgamaschen, der bei seinem Eintreten die Ladentüre sofort hinter sich abschloß. Als Georg Friebe dem Verlangen des Unbekannten, sich von seinem Wäse hinter dem Ladentisch zu entfernen, nicht nachkam, sondern sich den bald durch Türöffner unterstützten Drückungen des Eindringlings zur Wehr setzte, zog letzterer einen stumpfen Gegenstand aus der Tasche und verlebte Friebe damit einen heftigen Schlag auf den Kopf, so daß der junge Mann betäubungslos niederfiel. Inzwischen rannte der Fremde die Ladentür auf, um Beträge von 180 Mark und einige Paar Schuhe. Als später der Bruder des Ueberfallenen zurückkam, fand er in dem väterlichen Geschäft alles durchwühlt und die Ladentür geöffnet, während sein von dem Schläge noch stark benommener Bruder sich erst allmählich erhob.

Zuckrooh
Crème

die gute, hanterzügliche Zuckrooh-Crème, neben Zuckrooh-Milch-Crème das weltweit Beste bei spröden, aufgesprungenen Händen!

Wortlos bot ihr Mangold den Arm und erfüllte ihr Verlangen.

Au einer der Wände, wo jetzt nur noch ein paar vereinzelte Wanderbildchen mit dem für solche unbehaglichen Situationen hergebrachten fahlgelben Lächeln saßen, nahmen sie Platz. Ein paar mal noch kamen junge Herren, um Erla aufzufordern, aber sie erteilte jedem dieselbe ablehnende Antwort, und dann setzte sich keiner mehr der Gefahr aus, mit einem Korb heimgeschickt zu werden. Auch Egon von Carlowitz hielt sich, selbst als der Rotkollon vorüber war, anscheinend geflüchtet fern. Der Regierungsrat durfte mit dem Erfolg seines Eingreifens durchaus zufrieden sein; die erste Probe auf seine Autorität als künftiger Herr und Gebieter war vollkommen gelungen.

Später geschickte sich eine ältere Dame, eine nahe Bekannte ihrer Mutter, zu Erla, und Mangold wurde nach der anderen Seite hin durch einen sehr redseligen Herrn in Anspruch genommen. Länger als eine halbe Stunde mußte er dem politischen Glaubensbekenntnis des Besuchs zuhören; dann aber, als er ihn endlich losgeworden war und sich wieder nach Erla umwandte, fand er zu seiner Überraschung ihren Sessel leer. Suchend ließ er seine scharfen Augen im Saal umherstreifen. Wenn sie noch in dem Raume anwesend gewesen wäre, hätte sie sich seinen Blick unendlich verbergen können. Da man eben wieder eine größere Pause im Tanzen machte, war ihr plötzliches Verschwinden um so unerklärlicher, und nachdem er etwa zehn Minuten lang umsonst auf ihr Wiedererscheinen gewartet hatte, machte sich der Regierungsrat daran, seine Nachforschungen in den Nebenzimmern fortzusetzen.

Aber er fand Erla auch dort nicht. Für einen Moment kam ihm der Gedanke, daß sie in einer Annahmehalle hindurch den Treppenhof verlassen haben und allein nach Hause zurückgekehrt sein könnte. Doch nach kurzer Überlegung wies er den Gedanken an solche Torheit wieder von sich und fuhr fort, sie zu suchen.

Schon einmal war er an der Glastür des kleinen Wintergartens vorbeigegangen, weil er nicht daran glaubte, daß sich Erla in diesem matt beleuchteten, anscheinend ganz menschenleeren Raume befinden könne. Nun aber trat er dennoch ein, die Flügel der Eingangstür behutsam öffnend, wie jemand, dem es um eine Überraschung zu tun ist. Und sein eifersüchtiger Instinkt hatte ihn richtig geleitet. Er brauchte nur ein paar Schritte zu machen, um Erlas blaues Kleid zwischen den Büden im Blättergewirr einer großen Pflanzengruppe hindurchschimmern zu sehen, und er hörte zugleich mit voller Deutlichkeit Leunhans von Carlowitz' frische Stimme sagen:

„Ihr Vertrauen macht mich stolz, Fräulein Erla, und ich werde glücklich sein.“

Damit brach er plötzlich ab. Der unter Mangolds Schritten knirschende Kies hatte den beiden offenbar die Annäherung eines lästigen Ohrzeugens verraten. Als der Regierungsrat die Situation zu überschauen vermochte, fanden sie einander in scheinbar ganz unversänglicher Haltung gegenüber, und für die Vermutung, daß hier ein abscheulicher Verrat verübt worden sei, gab es kein anderes Zeugnis als die purpurne Blut auf Erlas Wangen. Sie beugte sich nieder, um ein selbst gemachtes Blatt zu betrachten, aber ihre schauspielerische Gesichtlichkeit reichte nicht hin, dieser Bewegung den Charakter einer Verlegenheitsgebärde zu nehmen. Offenbar fürchtete sie, daß es im nächsten Augenblick zu einer peinlichen Auseinandersetzung kommen werde, und auch Egon von Carlowitz schien auf etwas Verärgertes gerichtet, obwohl er dem Regierungsrat

mit festem und ruhigem Blick gerade ins Gesicht sah.

Aber das Erwartete geschah nicht. Mangold stellte keine Frage und gab weder durch ein Wort noch durch eine Miene seine Verwunderung zu erkennen.

Wenn es Dir jetzt genehm ist, zu fahren, liebe Erla —“ sagte er ganz in seiner gewöhnlichen, ruhigen Weise. „Ich habe in Erwartung Deines Einverständnisses bereits einen Diener hinausgeschickt, um den Wagen vorfahren zu lassen.“

Als hätte sie auch jetzt noch nicht den Mut zu einem lauten Wort gefunden, nickte sie stumm und nahm seinen Arm. Der Regierungsrat, der den Kopf noch fester aufgerichtet rug als sonst, sah gerade vor sich hin, wie wenn er absichtlich nichts davon bemerken wollte, ob zum Abschied etwa noch ein bedeutungsvoller Blick oder ein anderes Zeichen geheimen Einverständnisses zwischen den beiden ausgetauscht würde. Er führte Erla geradewegs in die Garderobe und war sorglich bedacht, sie in Mantel und wärmende Lächer zu hüllen. Dann aber mußten sie noch ein paar Minuten im Vorraum warten, weil irgend ein Zwischenfall draußen auf der Straße die sofortige Abfahrt des Wagens unmöglich gemacht hatte. Und ein Ungesähr, das sicherlich keinem von ihnen erwünscht sein konnte, fügte es, daß der Leunhans von Carlowitz noch einmal hart an ihnen vorbeiging. Er war jetzt wieder in der Gesellschaft seines Freundes Falkenhayn, und sie hörten den letzteren sagen:

„In Pastenacis Weinprobe also werden wir den angebrochenen Nachmittag befehligen. Schade, daß Du schon fort willst. Ich amüsiere mich noch vorzüglich, aber in längstens einer Stunde komme ich nach.“

Sie gingen nach verschiedenen Richtungen auseinander, ohne Mangold und Erla zu bemerken. Einige Sekunden später meldete ein Diener, daß der Wagen des Herrn Regierungsrats in der Einfahrt hatte.

3.

Wenn sich Erla vor diesem Geheimnis und vor dem Alleinsein mit dem Verlobten gefürchtet hätte, so mußte sie bald inne werden, daß ihre Befürchtungen grundlos gewesen waren. Mangold war weder gesprächiger noch wortreicher als sonst. Er unterhielt sie mit sehr viel Klugheit und nichternem kritischen Sinn von einem kürzlich erschienenen Buche, und einzig der Umstand, daß er mit seiner Silbe auf die Vorgänge der letzten Stunde anspielte, hätte sie vielleicht an der Natürlichkeit seiner Unbefangenheit und Ruhe zweifeln lassen können.

Aber Erla machte sich darüber keine Gedanken. Sie war offenbar froh, durch sein rücksichtsvolles Benehmen jeder unangenehmen Auseinandersetzung überhoben zu sein, und es war darum etwas von wirklicher Dankbarkeit in der Art, wie sie sich vor der Tür ihrer erteilten Wohnung von ihm verabschiedete. Mangold hatte ihr mit dem Hausschlüssel, den ihm Frau von Butlar eingehändigt, das schwere Tor geöffnet und wünschte ihr auf förmliche Weise Gute Nacht. Da schlug Erla plötzlich den Mantel auseinander, umfahnte mit beiden Armen seinen Nacken und flüsterte dicht an seinem Ohr:

„Gute Nacht, Gustav! — Ich danke Dir, daß Du so nachsichtig gegen mich gewesen bist. Ein andermal werde ich Dir gewiß keinen Grund mehr zur Unzufriedenheit geben.“

Er hatte es nicht eilig, ihr zu antworten, und er unterließ es sogar, die bei ihrer sonstigen Schüchternheit geradezu überraschende Lieblosgung zu erwidern — vielleicht mit Rücksicht auf die Nähe des Aufstiegs, der sie bequemer bedachten konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sonnenjungfer.

Ein Roman von der roten Erde von Anna Wolke.

Amerikanisches Copyright 1919 by Anna Wolke-Mahn (Leipzig).

Nachdruck verboten.

(7. Fortsetzung.)

„Da irrst Du Dich bestimmt“, versicherte Helmgard eifrig, „erst gestern sagte Balbo zu Tante Grit: Hot Ruthard ist ein prächtiges Menschenkind. Ich glaube, daß sie ihren Namen mit Recht trägt. Auch sie würde für ihre Liebe wie ihre Namensschwester Isolda in Not und Tod gehen.“

Eine flammende Rote flag über das stolze Gesicht des Pfarrertochterleins. Die grauen Augen bligten einen Augenblick leidenschaftlich auf, dann erwiderte sie hart:

„Was weiß dieser Mensch von mir und meinem Wesen?“

„Er weiß, daß Du stolz und edel bist.“

Hot lachte bitter auf.

„Ruthard Du, er sagt das bloß, um Dir eine Freude zu bereiten, denn alle seine Gedanken sind nur bei Dir.“

Helmgard senfte auf, ihre Lustigkeit war schon wieder verflogen.

„Ich weiß wirklich nicht, ob ich wünschen soll, daß es so wäre. Nein, Hot, wir wollen uns aber den Beiter Balbo aus dem Sinn schlagen, was geschehen soll, geschieht ja doch. Vaters Frage hat mich vorher so verwirrt, daß ich nach gar nicht dazu gekommen bin, Dir zu erzählen, daß Graf Waldbau gestern bei uns Besuch gemacht hat.“

Hot sah Helmgard scharf an.

„Auch bei uns hat er seine Karte abgegeben. Er kam gerade zur Zeit, als Vater für die arme Nähjule die Leichenrede hielt und ich hatte keine Veranlassung, ihn zu empfangen.“

Helmgard schüttelte den Kopf.

„Wie hart Du nun wieder bist, Hot. Du siehst gleich darin eine Absicht. Bei uns war es ebenso. Vater und Balbo waren auf dem Felde, Mama lag im Bett, Tante Grit machte Krankenbesuche im Dorfe und mir hatte man den Besuch gar nicht gemeldet. Ich hätte ihn so brennend gern gesprochen.“

Hot blickte fragend auf die Freundin.

„Nein, Hot, ich habe noch immer nichts zu Vater gesagt über unser nächtliches Abenteuer, obgleich ich selbst die Empfindung habe, daß ich

es ihm nicht verschweigen darf. Auch zu Dir hätte ich Mamas wegen nichts darüber verlaufen lassen dürfen. Aber es hätte mir wirklich das Herz abgedrückt, das Geheimnis mit mir herumtragen zu müssen.“

„Bei mir ist es gut aufgehoben, Helmgard. Vielleicht wäre es besser gewesen, Du hättest Dich Deinem Vater anvertraut, er hätte sicher am besten raten und helfen können.“

„Nein“, wehrte Helmgard, „es wäre unredlich gegen Mama. Merkwürdig, in der Nacht damals erschien sie mir wie eine Totenfranke mit verwirrten Sinnen, jetzt ist sie so klar in allen ihren Gedanken, daß ich oft glaube, ein Spuk habe mich geäfft.“

„Sprichst sie denn mit Dir über den nächtlichen Gang?“

„Nein Wort. Sie tut, als wäre nichts gewesen. Nur als sie hörte, Graf Waldbau habe Besuch gemacht, sah sie mich einen Augenblick prüfend an. Vater meinte darauf: „Na, da muß ich wohl anstandshalber meinen Gegenbesuch im Erlenschloß machen, das heißt“, begütigte er, als Mama erschreckt aufsprang — „ich werde auch meine Karte abgeben, wenn ich weiß, daß der Graf nicht zu Hause ist. Damit ist die Sache erledigt, denn ich glaube nicht, daß der Mann, der sich monatelang ganz vor der Welt verschloß, bei uns verkehren will.“

„Wir werden schon anstandshalber, wie Du sagst“, warf Tante Grit ein, „den Grafen einmal zu uns bitten müssen. Das wird sich kaum umgehen lassen.“

„Macht, was Ihr wollt“, gab Vater zurück, „Mama —“ Helmgard nannte ihre Stiefmutter nie Mutter, dieser Name gehörte der Loten, die ihr das Leben gab — „sah mit todblassen Angesicht dabei und entgegnete kein Wort. Ich hörte nur, wie sie später dem Vater leise zuflüsterte:

„Geh nicht zum Erlenschloß, es ist Dein Unglück.“

Vater wehrte ernst ab. „Das läßt sich nicht ändern, Margone. Es geschieht mir nichts, verlaß Dich darauf.“ Da jahwieg Mama, aber ich weiß, sie zittert vor der Begegnung mit dem Grafen und ich — Hot, ich muß gestehen — ich zittere auch.“

Hot lächelte.

„Er wird Euch ja nicht gleich fressen. Väterchen will morgen den Besuch des Grafen erwidern. Er hat vor zwanzig Jahren das Erlenschloß zum letzten Male betreten. Doch ich muß eilen. Köpfe zuckt, wenn ich nicht pünktlich zum

Essen zurück bin und das ist schlimmer als die ärgste Strafe."

Sie nahm ihre Gartengerätschaften wieder an sich und die beiden Mädchen wandelten gemeinsam dem Pfarrhause zu. Wie ihre Goldklappen in der Sonne blitzten. Der Pfarrer sah sie kommen und hatte seine helle Freude an den hohen Mädchengestalten, die sich jetzt am Gartentor mit herzlichem Händedruck trennten.

"Wie lauter Sonne ist die Helmgard", dachte er, "sie macht ihrem Namen alle Ehre. Ich wünschte, Isot lernte von ihr. Sie wird täglich herber und verschlossener und sie war doch sonst ein so liebes, sonniges Kind."

Er seufzte bekümmert auf. Aber als Isot zu ihm trat, beide Arme um seinen Hals legte und zärtlich sagte:

"Mütterchen läßt Dich grüßen, Väterchen. Ganz unter Rosen schläft sie und weiße Schmetterlinge gaukeln darüber hin", da löste sich die Falte von seiner Stirn und er blickte stolz auf sein braunhaariges Kind mit dem Goldglanz über der weißen Stirn.

Er wußte, Isot würde sich nie verlieren, sie würde sich immer treu bleiben und unbeirrt den Weg gehen, den sie für recht hielt, wenn es auch ein müder Weg für sie sein würde.

Und seine Seele betete, daß ihr Pfad nicht allzu steinig sein möchte, denn er wußte, wie viele Dornen am Lebenswege eines Menschen stehen.

Der Freiherr von Rinkeroode ging langsam dem Erlenschloß zu. Sein Inspektor hatte ihm erzählt, der neue Herr vom Erlenschloß hätte sich seine Reitpferde kommen lassen. Er wäre ihm soeben mit einem Stallknecht im Walde begegnet und wäre in der Richtung des Habsichtshofes über die Heide geritten.

Da meinte Eilert von Rinkeroode, es sei angebracht, den Höflichkeitsbesuch des Grafen zu erwidern.

Es war kein leichter Gang für den Freiherrn. Zu viele Erinnerungen lasteten auf ihm, als er dem alten Schlosse zuschritt.

Ein altersgrauer Diener öffnete ihm das schwere, eiserne Portal.

Auf die Frage, ob der Herr Graf zu sprechen sei, neigte der Diener den weißen Kopf und bat den Freiherrn, ihm zu folgen.

Seltfam bekommen durchmaß Eilert von Rinkeroode die verworrenen und verwilderten Wege, die er vor so vielen Jahren zum letzten Male betreten hatte.

Er war bestürzt, daß der Graf doch anwesend war. Aber Eilert war nicht der Mann, der sich durch unerwartete Ereignisse aus der Fassung bringen ließ.

Er biß die Zähne zusammen, denn als er das Rauschen des Erlenschloßes hörte, dachte er an seinen toten Knaben, dem der Bach das Sterbe-

lied gesungen. Und er träumte von der Zeit vor zwanzig Jahren, wie er die schöne, blasser Prinzessin Margone auf seinen starken Armen aus dem Erlenschloß hinübergerettet hatte in den Sonnenhof.

Welch eine Fülle von Glück und Leid!

Er trat durch die dunkle Pforte in das düstere Schloß, in die große Halle mit dem weiten Kamin, den schwarzen, geschnittenen Eichenmöbeln und den uralten Bildern an der Wand, die er alle kannte. Er stieg die breite Treppe mit dem geschnittenen Gitter, die in das obere Stockwerk führte, hinauf.

Einen Augenblick stockte sein Atem, als der Diener die Tür öffnete, durch die er so oft mit raschen, heißen Herzensschlägen getreten.

Da stand er wieder in dem Gemach, wie vor zwanzig Jahren, und es war ihm, als wehe ihm derselbe, berauschende Duft entgegen, wie einst in alten Tagen.

Er sah sich in dem stillen, weißen Raum fast scheu um. Der weiße, schwere Damast, mit dem die Wand bespannt war, war zwar etwas vergilbt, doch er leuchtete wie zu der Zeit, als er das Zimmer zum ersten Mal gesehen. Die goldenen Möbel mit den glänzenden Damastbezügen standen fast noch in derselben Anordnung und in hohen Vasen zarte Lilien, deren Duft ihn damals betäubt. Dort in dem breiten Sessel am Fenster hatte eine schöne, junge Frau mit leidvollen Augen geessen und ihm die schlanken Finger entgegengestreckt, die er leidenschaftlich an seine Lippen zog.

Der Freiherr strich mit der Hand über die ganz feuchte Stirn.

Er hatte nicht geglaubt, daß die Erinnerung ihn so übermannen würde. Alles war wie einst, nur über dem Schreibtisch mit den goldenen verschnörkelten Füßen — da fehlte ein Bild.

Hatte Margone es mitgenommen, als sie in den Sonnenhof kam? Er hatte es nie bei ihr gesehen.

Die Tür öffnete sich und Graf Waldau stand vor seinem Besucher.

Einen Augenblick maßten sich die beiden Männer mit scharfem Blick, als sie sich flüchtig die Hände reichten.

Graf Waldau war noch im Reitanzuge.

"Verzeihen Sie", sagte er zu Herrn von Rinkeroode, "ich komme soeben von dem ersten Ritt durch die Rinkerooder Heide zurück. Es war köstlich, ich hätte nicht gedacht, daß die Umgebung von Rinkeroode so schön ist."

"Was man hat, das schätzt man nie", entgegnete der Freiherr. "Ich begreife wohl, daß, wer ausruhen will, hier bei uns alles findet, was die Großstadt ihm versagt. Haben Sie sich schon etwas eingelebt, Herr Graf? Ich habe sehr bedauert, daß Sie bei Ihrem Besuch auf dem Sonnenhof niemand dabei fanden."

Graf Rinkeroode machte eine leicht abwehrende Bewegung mit der schmalen Hand und Eilert von Rinkeroode empfand plötzlich den vornehmen Hauch, die Hoheit, die von dieser raffigen, eleganten Männergestalt ausging, wie etwas Behnvolles und doch Ueberraschendes.

"Ich muß sehr um Vergebung bitten, Herr Baron, daß ich so spät zu meinem Besuch kam, den ich" — er sah den Freiherrn offen an — "eigentlich gar nicht beabsichtigt hatte. Sie dürfen mir das nicht übel nehmen. Ich kam ins Erlenschloß als ein mit sich und der Welt zerfallener Mann, der gar nicht daran dachte, irgend welchen Verkehr zu pflegen. Der Schrei nach Brot —" hier lächelte er fein — "zwang mich dann doch unter Menschen und ein Besuch bei Ihrem Pfarrer zeigte mir, daß man wohl Menschen entbehren kann, es aber besser ist, sie nicht ganz zu meiden."

"Es freut mich von Herzen, Herr Graf", gab Eilert zurück, "daß Sie in dem Pfarrer von Rinkeroode gleich den wertvollen und besonderen Menschen erkannt haben. Er ist mein bester Freund und unsere Familie ist mit der seinen so eng verwachsen, daß wir unsere Abgeschlossenheit von der Welt gar nicht empfinden, wie es vielleicht sonst der Fall wäre."

"Das Schloß hat lange leer gestanden?" fragte der Graf und ein forschender Blick traf die hellen Augen seines Gastes.

"Ja, mehr als zwanzig Jahre. Meine Frau —" Eilert stockte — "hat einst hier gewohnt und ich habe die Räume seit dem Verkauf nicht mehr betreten. Ich bin sehr erstaunt, noch alles unverändert zu finden wie einst."

Graf Waldau lehnte sich leicht in den weißen Damastessel zurück.

"Und Sie sind nun gewiß überrascht, daß ich hier in diesem Gemach, das eigentlich kein Wohnzimmer für einen Mann ist, hause? Es ist mir merkwürdig mit dem alten Schlosse ergangen. Als ich einzog, dachte ich natürlich daran, es neu einzurichten, doch als ich beginnen wollte, war mir, als seien mir die Hände gebunden. Sie werden mich vielleicht für einen sentimentalen Träumer halten, Herr Baron, wenn ich Ihnen sage, daß es mir immer ist, als spüre ich hier den Duft einer Frau, die ich einmal gekannt und geliebt habe, als sei ich schon einmal durch diese Räume gegangen. Und doch weiß ich bestimmt, daß ich das Erlenschloß nie in meinem Leben gesehen. Ist das nicht seltsam?"

"Sehr seltsam, Herr Graf."

"Dieses Gefühl, Herr von Rinkeroode, zwingt mich förmlich, in diesem Raum und auch in den anderen nichts anzurühren."

"Sie sind dadurch in Ihrer Bewegungsfreiheit ganz außerordentlich gehemmt."

"Das bin ich. Das Erlenschloß wird für mich indessen bloß eine Uebergangsstation sein und nur die Stätte bleiben, wohin ich mich retten kann, wenn die Welt da draußen mich treibt, wieder einmal Abschied von ihr zu nehmen. Sie sehen mich erstaunt an, Herr Baron", fuhr der Graf mit einem leisen, traurigen Lächeln fort, "und ich begreife das vollkommen. Sie sehen in mir einen Mann, der vollständig aus seiner herkömmlichen Lebensbahn geschleudert wurde und der gewissermaßen erst wieder gehen lernen muß, ehe er als ein neuer Mensch in die Welt tritt, die ich — verzeihen Sie — verachte."

"Das sind harte Anklagen, Herr Graf. Die Welt kann uns nichts anhaben, wenn wir ihr gewappnet gegenüberstehen."

"Zugegeben. Vielleicht bin ich zu schwach für diese Welt des Scheins, weil ich sie nicht zerbrechen kann. Als ich vor Monaten hier einzog, hatte ich die feste Absicht, das Erlenschloß nie mehr zu verlassen, mich hier vollständig einzugraben und die Menschen zu meiden."

"Sie haben nun Ihre Absicht geändert, Herr Graf?" fragte Eilert von Rinkeroode, nicht ohne Teilnahme.

"Nein", kam es halb spöttisch, halb bitter von Graf Waldaus Lippen. "Man hat mich einfach gezwungen, unter Menschen zu gehen. Ich habe einsehen gelernt, daß, was ich früher nie gewußt habe, ein Mensch auf die Hilfe seines Nächsten angewiesen ist, daß das ganze Getriebe wie ein Räderwerk ineinander läuft, und daß eine Flucht in die tiefste Einsamkeit uns noch lange nicht unabhängig von den Menschen macht."

(Fortsetzung folgt.)

Das höhere Gesetz.

Novelle von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

Erika antwortete ihm nicht. Sie hatte sich in den Stuhl zurückgelehnt und sah vor sich hin, während ihre schmalen Hände milde über dem geschlossenen Kissen gefaltet waren. All die sadische Heiterkeit, die sie vorhin so bezaubernd holdselig gemacht hatte, war von ihrem Gesicht verschwunden. Wieder verstrichen ein paar Minuten in peinlichem Schweigen. Zuletzt fragte Wangold, ob er ihr statt des abgegangenen Champagners ein neues Glas bringen dürfe; aber sie schüttelte entschieden ablehnd den Kopf.

"So ist es Dir vielleicht lieber, wenn wir jetzt aufbrechen", fuhr er fort. "Ich bin gern bereit, den Wagen sogleich kommen zu lassen."

Erika schien kurze Zeit unglücklich; dann aber machte sie wieder eine verneinende Bewegung.

"Ich möchte noch bleiben. Und ich bitte Dich, mich in den Saal zurückzuführen. Damit, daß ich dem Tanzen der anderen zusehe, werde ich doch hoffentlich nicht auch schon ein Verbrecher begehen."

Für die uns zu unserer Hochzeit und Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten sprechen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank aus.

Ober Waldenburg und Waldenburg.

Hermann Seffler
u. Frau, geb. Böhm.

Max Böhm
u. Frau, geb. Grütze.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Heimgehe unseres lieben Entschlafenen,

des Porzellandreihers

Oskar Walter,

sagen herzlichsten Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Waldenburg, den 27. Januar 1920.

**Trauerbriefe,
Trauerkarten,
Grabgesänge,**
fertigt in kürzester Frist
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

VI. Armee-Korps
Generalkommando
Breslau, den 26. Januar 1920.
Befehlshaber
H. W. G. Nr. 264/20.
H. W.

Anordnung.

Auf Grund der Verordnung über den Ausnahmezustand vom 3. 1. 1920 und der Zusatzverordnung des Reichspräsidenten vom 13. 1. 1920 wird bestimmt:

Die Anordnung vom 17. 1. 1920 I. G. Nr. 140/20, wonach Personen, welche die Grenze zwischen dem oberschlesischen Abstammungs- und dem unbefestigten deutschen Gebiet überschreiten wollen, eines Passes bedürfen, tritt erst mit dem 30. 1. 1920 in Kraft.

Breslau, den 24. Januar 1920.

Der Kommandierende General.

gez.: v. Friedeburg, Generalleutnant.

Der Regierungskommissar. gez.: Voigt.

Pferdevorführung.

Freitag den 30. Januar 1920, um 8 Uhr vormittags, sind sämtliche Hengste und Stuten, die im Jahre 1918 oder früher geboren sind, aus dem Stadteil Waldenburg und Altwasser auf der Viehweide hier vorzuführen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 5000 Mark bestraft.

Waldenburg i. Schl., den 26. Januar 1920.

Die Polizeiverwaltung.

Dr. Wiesner.

Städtischer Apfel- und Mohrrübenverkauf.
Im städt. Keller Scheuerstraße bei Bartsch findet täglich ein Verkauf von

Äpfeln und roten Mohrrüben

auch an hiesige und auswärtige Händler statt.

Waldenburg, den 27. Januar 1920.

Der Magistrat.

Die Milchartenausgabe

im Stadteil Waldenburg

erfolgt für den Monat Februar d. J. im Schützenhaus, Auenstraße 17, und zwar für Personen mit den Anfangsbuchstaben

A-N am Mittwoch den 28. Januar 1920, von 8-12 1/2 Uhr

vormittags und 3-6 Uhr nachmittags,

O-Z am Donnerstag den 29. Januar 1920, von 8-12 1/2 Uhr

vormittags und 3-6 Uhr nachmittags.

Im Stadteil Altwasser

erfolgt die Milchartenausgabe im früheren Amtsgebäude, Zimmer

Nr. 12, in der gleichen Buchstabenfolge und Zeitentteilung.

Schwangere Frauen und stillende Mütter erhalten die Milch-

arten im Stadteil Waldenburg in der Säuglingsfürsorge wochen-

täglich von 8-9 Uhr vormittags und

im Stadteil Altwasser

in den jeweiligen Dienststunden, mit Ausnahme von Dienstag und

Donnerstag nachmittags und Sonnabend vor- und nachmittags.

Zwecks schnellerer Abfertigung sind die Milchartenstam-

mkarte bestimmt mitzubringen. Geburtsausweise bzw. Familien-

stammbücher sind vorzulegen.

Waldenburg, den 26. Januar 1920.

Der Magistrat. Städtisches Lebensmittelamt.

Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.

Mehl für fehlende Kartoffeln.

Für die Woche vom 26. Januar bis 1. Februar 1920 kann bei den hiesigen Kaufleuten, anstelle von fehlenden Kartoffeln auf die Kartoffelmarkte 700 Gramm Roggenmehl entnommen werden.

Ober Waldenburg, 26. 1. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Nieder Herrmsdorf. Kohlrübenverkauf.

Mittwoch den 28. Januar 1920, früh von 9-11 Uhr, findet im Feuerwehrring ein Verkauf von gelben Kohlrüben statt. Preis je Zentner 12.- Mk. Von 11 Uhr an werden auch auswärtige Käufer zugelassen. Bezugsscheine sind gegen Hinterlegung des

Kaufpreises im Lebensmittelamt zu lösen.

Nieder Herrmsdorf, 24. 1. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Sonntag abend 9 Uhr ver-
schied nach langen, schwe-
ren Leiden unsere innigge-
liebte, trauernde Mutter,
Schwieger- u. Großmutter,
die Witfrau
Emma Klar,
geb. Wenzel,
Mitglied des Müttervereins,
im Alter von 62 Jahren
5 Monaten. Um stille Teil-
nahme bittend, zeigen dies
schmerz erfüllt an.

Die trauernden Kinder.
Die Beerdigung findet
Donnerstag nachm. 2 1/2 Uhr
v. d. Leichenhalle Herrms-
dorf Ostend aus statt.

20000 Mark

mitbelfischer, 1. Zill möglichst
auf eine Landwirtschaft zu ver-
geben. Offerten unter B. L. in
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

10-20000 Mark

zur 1. Hypothek bei möglichem
Zinsfuß bald oder später zu ver-
geben. Offerten unter C. K. in
die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Selbständiges Zweigbüro.

Gewinnbringende Erlöse. Be-
werber, die über 2-30000 Mark
verfügen, erfahren Näheres unter
D. B. 1672 an Rudolf Mosse,
Dresden.

Für meine Annahmestelle
(Ladengeschäft) suche

geeignete Person

(Kriegswitwe ohne Anhang be-
vorzugt, Geschäftszeit 8-12, 2-6
Uhr) gegen festes Gehalt und
Provision. Saution erforderlich.
Antritt 15. Februar oder 1. März
d. J. S. Gef. Angebote mit näheren
Angaben und Gehaltsansprüchen
unter L. W. in die Geschäftsstelle
dieser Zeitung erbeten.

Zuarbeiterin

kann sich bald melden bei
E. Maywald, Damenschneiderin,
Schneiderstraße 1.

Für Dittmannsdorf

kann sich eine zuverlässige Per-
son zum

Vertragen von Zeitungen
melden in der Geschäftsstelle der
„Waldenburger Zeitung“.

ALTEISEN

kauft

Max Guttmann,
Dittersbach, Hauptstraße 2,
Telefon 804.

Nerven-Nahrung!

„Nervovis“

Bei Bluthmangel, Nervosität, Schwäche
vorzüglich bewährt. Künftig empfohlen.
Garantiefrei; durchaus unschädlich. Ver-
such. Sie werden zufrieden sein. 1 Dose
2.50, 3 Dosen 6.50 Mk. - Porto
extra. - Fr. L. in G. schreibt: „Ihre letzte
Sendung erhalten. bin sehr zufrieden. Bin
viel frischer, u. kräftiger, es ist überraschend,
wofür ich Ihnen sehr danke. Werde es
weiter empfehlen.“ Apotheker R. Möller
Nachf., Berlin N. 73, Turmstr. 16.

Wunderwaren

Mutterstücken, Brautentwürfen,
geg. Perioden für M. 6, stark M. 12.

saure Frauenartikel.

Anfragen erbeten. Versandhaus
Neusinger, Dresden 160, Am See 37.

Wenn Fräulein Kitzig in
Herrmsdorf binnen 8 Tagen
die Schuhe nicht abholt, dann
betrachte ich dieselben als mein
Eigentum. W. M.

Restaurat Konradtschacht.

Die Regelbahn

ist an den

Montag-Abenden

noch frei.

Nieder Herrmsdorf.

Betrifft Beihilfen an Angehörige von Kriegsgefangenen.
Nach der Verfügung des Reichswehrministeriums vom 15.
11. 1919 wird den Angehörigen von Kriegsgefangenen, sowie
den Angehörigen von seit dem 3. 3. 1919 verurteilten Mannschaften
eine Beihilfe gezahlt.

Die Auszahlung erfolgt

Mittwoch den 28. Januar 1920

in der Gemeindebehauptung von 9-10 Uhr vormittags.

Nieder Herrmsdorf, 23. 1. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Herrmsdorf.

Betreffend Viehabgabe an den Feindbund.

Durch Verfügung des Herrn Ober-Präsidenten vom 24. De-
zember 1919 ist die Einleitung der Vorbereitungsarbeiten für die
durch § 8 der Anl. IV zu Artikel 236 des Friedensvertrages vor-
geschriebene Ablieferung von Vieh angeordnet worden.

Für den Kommunalverband Waldenburg kommt nur die Auf-
bringung von Pferden und Rindvieh in Frage. Um feststellen zu
können, wieviel Vieh im Kreise vorhanden ist, muß eine Vor-
führung der vorhandenen Tiere erfolgen.

Die Vorführung der Pferde aus Nieder Herrmsdorf hat

am Freitag den 30. Januar 1920, vormittags 8 Uhr,

auf der Viehweide in Waldenburg

zu erfolgen.

Vorzuführen sind sämtliche Hengste und Stuten, die im Jahre
1818 oder früher geboren sind. Auch die im Besitze von Reich,
Staat oder sonstigen öffentlichen Verwaltungen befindlichen Pferde
sind vorzuführen.

Gemäß § 6 Abs. 2 der Bekanntmachung vom 2. Dezbr. 1919
(M.-G.-Bl. S. 1938) werden Besitzer von Tieren, die für die Ab-
lieferung in Betracht kommen und dieser Anordnung nicht Folge
leisten, mit Geldstrafe bis zu 5000 Mk. bestraft. Auch kann die
Vorführung auf Kosten des Verpflichteten erfolgen und können
die Kosten im Zwangswege beigetrieben werden.

Die Pferde müssen pünktlich zur Stelle sein.

Die Aufbringung des Rindviehes soll nach Möglichkeit im
freien Handel erfolgen.

Soweit dies auf diesem Wege nicht gelingt, muß das Vieh-
fell auf die Viehhalter umgelegt werden.

Es wird deshalb ersucht, möglichst viel Rindvieh zum Kaufe
anzubieten und diese Angebote an den Herrn Amts- und Ge-
meindevorsteher Scholz in Dittmannsdorf zu richten.

Die Geeignetheit der angebotenen Tiere wird durch eine be-
sondere Kommission geprüft, die auch die erforderliche Entscheidung
trifft.

Der Tag der Ablieferung ist noch nicht bestimmt und wird
den betreffenden Viehhaltern rechtzeitig mitgeteilt werden.

Nieder Herrmsdorf, den 21. 1. 20. Gemeindevorsteher.

Neuzendorf.

Ausgabe der Fleisch- und Fudermarken Freitag den 30. d.
Mts., vormittags 8 1/2 Uhr, im Gemeindebüro. Die Einwohner
von Neu Neuzendorf mittags von 12-1 Uhr in der evangel.
Schule daselbst.

Neuzendorf, 26. 1. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Neuzendorf.

Die Gebäude- und Mobiliarversicherungsbeiträge für die
Schlesische Provinzial-Feuer-Sozialität sind bis spätestens Montag
den 2. Februar ex. an die hiesige Gemeindekasse zu zahlen.

Neuzendorf, 26. 1. 20.

Gemeindevorsteher.

An- und Verkauf

von Grundstücken, Hotels, Gast- und Land-
wirtschaften, Beschaffung von Hypotheken
vermittelt schnell und diskret

J. Franzke, Waldenburg,

Sermannstraße Nr. 15 f.

Wir offerieren zur prompten Lieferung

alle Sorten

Faß- und Flaschenforken,

sowie

Wein- und Medizinforken
n prima Naturfort. Bei Bestellung bitten wir um Einsendung
eines Rupfers.

Dresdener Kork-Industrie,

Dresden 24, Bindemannstraße 11.

Baumfresser - Blutläuse,

sowie sonstiges Ungezie, vernichtet garantiert

gef. gesch. „Lembergol.-H.“ gef. gesch.

heilt alle Wunden, Wild meidet gefr. Bäume. Glänzende An-
erkennungen, Prospekte gratis.

P. Lemberg, chem. Fabrik, Dresden, Brüderstraße 53.

Gold- und Silbermünzen

kauft zu den allerhöchsten Preisen

Vogt, Albertstraße 10.

Bergmann sucht anständiges
Logis mit Kost bei guter
Bezahlung, mögl. allein. Offert.
unter B. 11 in die Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Hautjucken

Kräuter, besonders Nachts, beseitigt
schnell und dauernd auch in ver-
alteten Fällen Apotheker Dr. Vessers
bewährtes Mittel, nicht schmerzhaft,
keine Berührung. 1 Packung meist
für eine Person ausreichend M. 5.50.
Diskrete Zusend. ohne Angabe d. Firma
durch die Apotheke am Goldenen Adler,
Berlin 558, Alexandrinenstr. 41. Geg.
1. Jahre 1900. Zweitj. Apotheke Berlin.

Kleine Anzeigen

wie:

Geldgesuche und -Angebote,
Verkaufe, Kaufgesuche,
Stellengesuche und -Angebote
u. u. u.

finden in der

„Waldenburger Zeitung“
zweckentsprechende Verbreitung.

Künzel's Naturheil-Institut,
 Waldenburg Schl., Auenstr. 24 b, I,
 2 Minuten vom Vierhäuserplatz.
 Behandlung aller Krankheiten nach der Naturheilmethode.
Röntgen-Laboratorium, sowie sämtliche Apparate
 d. modernen Lichttherapie.
Chemische Urinuntersuchung.
 Sprechzeit: vorm. 8-11, nachm. 2-5, Sonntags 8-11
 Uhr. Mittwoch nachm. keine Sprechstunde.

Kaufe
 nur Mittwoch den 28. Jan., von 10-5 Uhr,
alte Gebisse,
 per Zahn 9, 10, 32, 80 Mark
 bis
 in Waldenburg, Hotel „Schwarzes Roß“, 1. Etage.
Lindner.

Größerer Holzfohlen
Posten
 für Holzschuhe preiswert abzugeben.
 Aufträgen unter S. J. an die Geschäftsstelle der „Wal-
 denburger Zeitung“ erbeten.

G. d. A.
Gewerkschaftsbund der Angestellten.
 Donnerstag den 29. Januar 1920,
 abends 8 Uhr, in der „Vorkauer Bierhalle“:
Haupt-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Bericht über die letzten Tarifverhandlungen.
 2. Der neue Gehalts-Mark-Tarif nach Indizes und
 Kohlenkauf.
 3. Errichtung eines Ausschusses für Heimstätten.
 4. Anschließ des Ortsverbandes an die Ortsgruppe des
 Bundes Deutscher Bodenreformer.
 5. Neuwahl des Sachgruppen-Ausschusses für Reichs-,
 Staats- und Gemeinde-Behörden.
 6. Vorstand-Neuwahl für den G. d. A. Ortsverband.
 7. Wahl von Rechnungsprüfern und Bericht und Rech-
 nungslegung des Vorstandes für 1919.
 8. Wahl eines Zeitungsausschusses.
Der Vorstand.
 Mitgliedsarten vorzeigen.

Öffentlicher Vortrag
 im Schützenhause, Donnerstag den 29. Januar 1920,
 abends 7.30 Uhr:
Die Verordnung über Höchstmieten.
 Vortr. Stadtschreiber Schumann.
 Zur Deckung der Unkosten wird ein kleines Eintrittsgeld
 erhoben.

Wiener Café, Waldenburg.
 Heute Dienstag:
Operetten-
Abend.
 Freitag den 30. Januar:
Abschieds-
Konzert
 des Maiwald-Trios.

Wer gibt ein Scherlein für die dies-
jährige Konfirmanden-Bescherung
der evangelischen Frauenhilfe?
 Gaben nehmen dankend entgegen:
 Frau Major Fröhlich, Wilhelmstraße 2,
 Pastor prim. Horter, Kirchplatz 4,
 sowie sämtliche Bezirksdamen.

Union-
Theater
 Auf allgemeinen Wunsch
 verlängert!
 Das große Sensations-Drama:
„Fräulein Mutter.“
 5 Akte. Hauptdarsteller: 5 Akte.
Käte Haack u. Bruno Decarli.
 Ferner das herrliche Schauspiel:
„Der Hüttenbesitzer.“
 6 Akte. Künstlerische Musik. 6 Akte.
 Es wird empfohlen, die 8 Uhr-Vorstellung zu besuchen.

Orient-Theater.

Dienstag bis Donnerstag:
Vollständig neues Programm!!!!
 Der große Detektiv- und Abenteuer-
 Roman in 5 Kapiteln:
Abrechnung unter Komplizen
 mit
Louis Ralph
 in der Hauptrolle.
Kolossal spannende Handlung!
 Ferner der beliebte Künstler
Paul Heidemann
 in dem humoristischen Lustspiel:
Teddy wird verpackt!!
 3 Akte. 3 Akte.
 Preise der Plätze: 2,25, 2.—, 1,60, 1,20 Mk.

Apollo-Theater.

Dienstag bis Donnerstag:
Sehr interessanter Spielplan!
 Das hochspannende Sensationsdrama:
Gestörte Ideale!
 Ein Bild, aus dem Leben gegriffen, in 4 Akten.
 Darsteller: Nur erstklassige Künstler!
 Hierzu das große Künstler-Schauspiel:
Der Fluch der Vergangenheit!
 Liebesdrama in 5 großen Akten nach dem weltbekannten
 Roman von Hans Land: **Die Sünde!**
 In der Hauptrolle:
Ressel Orla.

△ Glückauf z. Br.-Fr.
 Donnerstag d. 29. 1. 1920, 7 U.:
 Anfn. △ 1. U. △ 1.

Die Genossenschaft ist durch
 Beschluß der Mitglieder-
 Versammlung vom 9. Januar
 1920 aufgelöst und in Liquidation
 getreten. Alle diejenigen, welche
 Forderungen an die Genossen-
 schaft haben, werden hierdurch
 aufgefordert, sich baldigst bei den
 Unterzeichneten zu melden.
 Waldenburg, 24. Januar 1920.
Waren-Großeinkaufs-
Genossenschaft
 für den niederösterreichischen Indu-
 striebereich
 e. G. m. b. H.
 Waldenburg i. Schlef.
 in Liquidation:
 Anton Reicheit, Arthur Matthäi,
 Liquidatoren.

Sehr billiger
wie Stoffgardinen
 sind
Holzjalousien.
 Friedensarbeit.
 Preis p. Fenster je nach Größe
 30-50 Mark.
 Für Schaufenster auch m. Auf-
 schrift.
 Vorlage von Mustern
 erfolgt durch
Neuheiten-Vertrieb „Corona“
 Neude i. Schl. postl.
 Postkarte genügt.

Ein Konfirmandenzug,
 noch gut erhalten, ist zu ver-
 kaufen Mühlenstraße 22, pt.
 Ein dunkler Winterüberzieher
 für kleine Figur (Friedensware)
 ist bald zu verkaufen. Zu erst.
 in der Geschäftsstelle dieser Ztg.

Kaufe
Silbermünzen
 und zahle das 7-fache,
 für Goldmünzen
 das 10-fache.

Gustav Fulde
 Goldschmiedemeister,
 Töpferstraße 1, 2 Treppen
Jeden Posten
Rotweinflaschen
 kauft
Paul Opitz Nachf.,
 Friedländer Str. 33.

Gebe 200 Mk. f. Nachweis bei
 Kauf. Suche
Landhaus mit Garten
 zu kaufen, auch reparaturbedürf-
 tig. Angebote an **Schreiter,**
 Breslau, Kurststraße 20.

Ein guterhaltener Anzug für
 9-jährigen Knaben, oder pas-
 sender Stoff zu kaufen gesucht.
 Offerten unter N. S. in die Ge-
 schäftsstelle dieser Ztg. erbeten.
Getrocknete Kartoffelschalen
 kauft Kahn, Kirchplatz 4, 2 Tr.

Stadttheater
 in Waldenburg.
 Donnerstag den 29. Januar e..
 Zum letzten Mal!
Die Ozardasfürstin.
 Operette in 3 Akten.
 Freitag den 30. Januar e..
 Auf vielseitigen Wunsch!
 Unter Mitwirkung der gesamten
 Berg-Kapelle!
Die tolle Komtesse.
 Operette in 3 Akten.
 Sonnabend und Sonntag:
Kinder-Vorstellung.